

Hüttenzeitung



Dortmund-Hoerder Hüttenverein A.G.



Dortmunder Union Brückenbau A.G.

15. Jahrgang Nr. 25 23. Dez. 1939



W E I H N A C H T E N 1 9 3 9

Kriegsweihnachten 1939

Weihnachten — welch ein herrlicher Klang liegt in diesem Wort, das uns Glaube und Hoffnung, Frieden und Freude zugleich verheißt. Ein Fest, das wie kein anderes so tief das deutsche Gemüt und Herz zu beglücken und zu erregen weiß. Nicht zufällig oder willkürlich ist dieser Freudentag entstanden mitten im tiefen Winter, wenn die Natur wie ausgestorben ist und die meiste Zeit sich eine dichte Schneedecke wie ein Leichentuch über die Erde ausbreitet, die kurzen Tage aber vom wolkenverhangenen Himmel getrübt werden.

Schon unsere Ahnen in grauer Vorzeit feierten das Weihnachtsfest, wenn auch die äußere Form seither manche Wandlungen erfahren hat. Die Zeit der Winterwende, jener Tag, an dem der Gipfel der Dunkelheit erreicht ist und im ewigen Kampf der Naturgewalten das Licht den Sieg über die Finsternis davonträgt, Tod und Erstarrung überwindet, hat in allen Menschen seit jeher neuen Mut, neue Hoffnung und Freude erweckt und mit dem Augenblick, da sich von Tag zu Tag allmählich die eisigen Bande lösen, alle Bekümmernisse in der Vergangenheit auch in den dunkelsten Stunden vergessen lassen. Dieses Lichtfest der alten Germanen hat sich, vermischt mit der christlichen Heilslehre, bis in unsere heutige Zeit erhalten.

Weihnachten steht vor der Tür, und wieder geht die Botschaft von Frieden und Freude durchs ganze Land. Aber ein bitterer Tropfen Vermut fällt in unsere frohe Weihnachtsstimmung. Wo ist der Friede, den das ganze deutsche Volk mit allen seinen Kräften stets verfolgt hat? Gewissenlose Kriegsheker, von blindem Haß gegen das wiedererstarkte Deutschland erfüllt, haben die Kriegsfackel entzündet. Und so begehen wir denn wie vor fünfundzwanzig Jahren Kriegsweihnachten. Wieder halten unzählige deutsche Soldaten in Sturm und Regen oder in eisiger Kälte an den Grenzen Großdeutschlands Wache. Im Westen in den Bunkern oder im Vorpostengelände, weit im Osten in einsamen polnischen Dörfern, an der Nord- und Ostseeküste oder auf weiten Meeren auf unseren Kriegsschiffen müssen diesmal fernab von ihren Angehörigen unsere tapferen Feldgrauen Weihnachten verbringen. Mancher unter ihnen hat schon im Weltkrieg diesen Tag im Schützengraben oder auf hoher See verbracht. Aber unsere Soldaten können gewiß sein, daß wir ihrer nicht nur am Heiligabend, wenn wir daheim im warmen Stübchen beim brennenden, duftenden Lichterbaum sitzen, gedenken wollen, sondern auch in dieser schweren und bedeutungsvollen Zeit von einem starken Glauben und großen Vertrauen auf ihre unüberwindliche Siegeskraft erfüllt sind.

Dieses Vertrauen bindet uns immer enger aneinander, macht uns innerlich stark und läßt uns auch das Weihnachtsfest in Zuversicht und Liebe feiern. Jetzt muß sich die große deutsche Schicksalsgemeinschaft bewähren. Dieselbe tapfere Bereitschaft, die unsere Feldgrauen jederzeit unter Beweis stellen, darf auch in den Festtagen nicht erlahmen, wenn es auch schmerzhaft ist, daß der eine oder andere liebe Angehörige nicht im trauten Familienkreise weilen kann; denn es geht um unseres Volkes Freiheit.

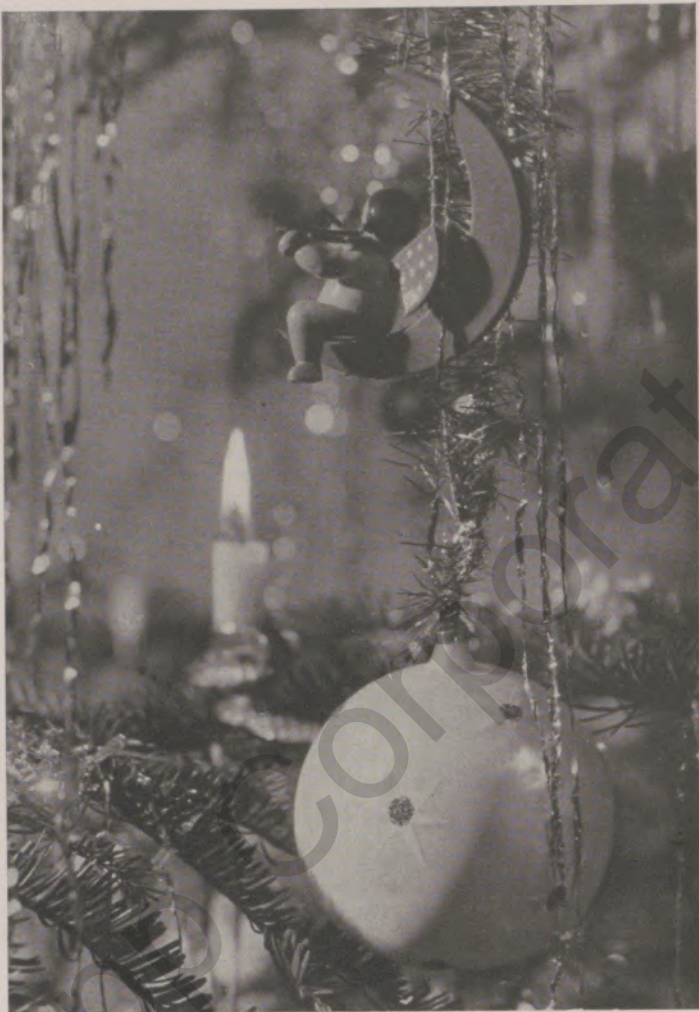
Auf Nacht folgt Tag, nach dem Wintertod künden sich Licht und Sonne an und auch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Bald läuten die ehernen Glocken von den Kirchtürmen unserer Stadt das frohe Weihnachtsfest ein. Alles ist mit den letzten Vorbereitungen beschäftigt. In den Straßen herrscht ewiges Kommen und Gehen. Die freudigen Erwartungen der Kinder sind aufs höchste gespannt. Der Vater hat bereits den Weihnachtsbaum, der schon einige Tage wohlverwahrt im Keller lag, kunstgerecht im Ständer befestigt. Noch steht die grüne Tanne schmutzlos in einer Ecke, bis plötzlich die Mutter mit einer Schachtel erscheint und aus ihr wie jedes Jahr den Christbaumschmuck hervorholt. Da tauchen wieder die alten bunten Glaskugeln auf, in denen sich das Licht vielfältig spiegelt, Tannenzapfen, Kerzenhalter und Lametta und als Krönung der glitzernde Weihnachtsengel, der wieder die Spitze des Baumes zieren soll. Das „Anziehen“ oder „Puzen“ des Weihnachtsbaumes ist dann eine besonders schöne Beschäftigung, bei der die älteren Kinder der Mutter mit größtem Eifer zur Hand gehen. Zart und behutsam wird der leicht zerbrechliche Schmuck mit großem Geschick angebracht, und aus dem schlichten kleinen Tannenbäumchen entwickelt sich ein prachtvolles Schmuckstück, das seinen schönsten Glanz verbreitet, wenn am Heiligabend die Kerzen brennen. Dann ist das Glück der Kinder vollkommen. Staunend und bewundernd stehen sie vor dem Tannenbaum, und auch die Erwachse-

nen sind in diesen frohen Stunden hingerissen von dem ewigen Zauber der Weihnacht. Ihre Herzen werden aufgeschlossener und zugänglicher. Aller kleinliche Ärger oder Streit, den der Alltag mit sich bringen kann, ist verflogen; es ist ja das Fest der Freude und der Liebe.

Solange es noch strahlende Kinderaugen gibt und warme Menschenherzen, wird auch die deutsche Weihnacht jedes Jahr aufs neue ihre alte Wunderkraft ausüben und aus glockenklaren, hellen Kinderstimmen das Lied erklingen: Stille Nacht, Heilige Nacht.

F.



Der goldene Stern

Der Schnee fällt in großen Flocken und überzieht das flache Land mit einer hellen und herrlichen Decke. Die kahlen Bäume am Wege sind festlich gekleidet. Die Pfeiler und Zäune tragen viele tausend schneeige Kronen. Eine ist prunkvoller als die andere. Sie wetteifern stumm und schön mit ihrer Pracht. Die dunklen Hütten, die sonst das Land verunzieren, sind in dieser Nacht kaum fortzubedenken. Die weiße Last liegt wärmend darauf. Sie hebt das Schwarze der Mauern und Firne wunderbar voll in Raum und Welt. Die kleinen Lampen mit dem schleierhaften Dämmerlicht sehen von weitem aus wie aufgehende Sterne.

Da erscheinen auf breiter Straße zwei schlichte Menschen: Mann und Frau. Er ist groß und stattlich. Dunkle Augen leuchten aus zersurchtem Angesicht, das tiefblonde Locken seltsam und hübsch umrahmen. Es liegt alles darin: Not und Sorge, Kampf, Erden schwere, Siegeszuversicht und Glückseligkeit. Den grauen, armelosen Mantel trägt er nur halb um seine Schulter. Die andere Hälfte schützt liebevoll den Rücken der kleinen Frau. Der Mann trägt in der starken Rechten am Lederband den Eichenstab, aus Holz, aus dem der Mensch sich Kinderwiegen, Schränke des Wohlstandes, Brotfornspeicher und Särge baut. Der Stab ist abgegriffen. Er sagt mehr vom Leben als es Dichter können. Sein Träger ist Wanderer, dessen Augen die Welt geschaut. Er spricht durch Narben und Wunden von steinigten Straßen. Die muß man gehen, um Held zu sein.

Die kleine Frau zur Linken trippelt bei seinen Riesenschritten. Doch liegt ein Rhythmus im Schreiten der Beiden. Es ist das glückhafte Wissen um selig vereinte Herzen. Gleichschritt der Seelen macht Menschen stark. Schwarz gekleidet ist die kleine, gute Frau. Doch der weiche Schnee zaubert glühende Sternchen auf Mantel und Kopftuch. Sie zerfließen im Nu und erneuern sich stets. Auch Sterne sind unbeständig wie das Glück. Es ist ein rosiges Engelgesicht, das mit Mutteraugen träumt. Schöner kann nichts sein in dieser Nacht.

„Niemand will ich dich verlassen!“ spricht sie und schmiegte sich innig an ihn. „Dies, Herbert, ist die Nacht des Friedens und der Liebe“ — „und ist für mich die Nacht des Heimwehs mit dem goldenen Stern!“ sagt er. „Wie so, mein Guter? Hast du nicht Haus und Heim durch mich? Goldene Sterne gibt es überall!“ „Das schon. Doch höre zu, mein Kind! — Es war in der Heiligen Nacht 1917. Wir lagen in dem zerstörten Ort Billerit auf Frankreichs zerschossener Erde. Die Häuser und Kirchen, die einst durch Reichtum und Schönheit der Bauweise auffielen, standen nicht mehr. Statt ihrer stolperte man überall über Schutt und Asche. Grausam war dieser Krieg, der, ein unbarmherziger Schnitter, mit scharfer Sense wütete.“

Sibirische Kälte überzog das Land. Der eisige Nordwind pfiß durch die kleinsten Spalten und Öffnungen im Unterstand. Jeder drängte sich an den Zwergofen, um seine Hände zu wärmen. Ich mußte stark einheizen. Der Gedanke, daß der Tommy die Rauchfahne des rostigen Rohres über unserem Graben sehen konnte, kam uns nicht.

Im Unterstand herrschte geschäftiges Leben: Weihnachtsvorbereitung. Der Karl packte Schätze aus, und alle standen dabei. Da waren der Schokoladenkuchen und allerlei knusperiges Kleingebäck. Auch eine Flasche Rheinwein, Jahrgang 1913, fehlte nicht. Woher die bloß zu Hause die guten Sachen hatten? Danach grub er mit großen Händen eine Kiste Zigarren der feinsten Marke aus. Und ganz links lag etwas Grünes und Blühendes in der Schachtel. Der Hein sah es zuerst. Behutsam griff er zu: Ein Christbäumchen mit kleinen Silberkugeln, mit einer wunderschönen, goldenen Spitze und hauchzartem, feinstem Engelhaar.

Da war es auf einmal, als ob ein Zauber durch die rauhen Seelen ging. Jeder staunte das Bäumchen an. Jeder fühlte etwas aufglimmen in der harten Brust. Ein Feuer der Sehnsucht mußte es sein, das nicht niederzuzwingen ist.

Und mitten in diese Stille schlug plötzlich eine Granate: Wir schreckten auf! Der Fritz machte die Kerzen aus. Wir stürzten zum Eingang. Einer rumpelte gegen den Ofen. „Der Tommy ist da!! Der Tommy ist da!!“

Handgranaten durchsehten die Nacht. Maschinengewehrfeuer war auf uns gerichtet, um fürchterlich zu mähen!

Wie besessen knallte ich Leuchtkugeln in den Drahtverhau. Doch kein Tommy war zu sehen. Wir wirbelten Handgranaten in die Luft. Wir sahen nichts vor blinder Wut.

Rote Sterne zerrissen die Nacht. Minen salben donnerten. Es war ein grauenhaftes Toben, ein Sichaufbäumen der kleinen Menschen wider fürchterliche Gewalten.

Krumms!! Eine Mine schlug in das Hinterland des Grabens. Wir preßten uns gegen die blutige Erde, daß uns die Splitter nicht erwischten. Danach sprangen wir hoch: „Da der Tommy!! Nix wie drauf!!“

Wir stürzten auf ein Maschinengewehr. Mit sprühendem Feuer schlugen wir in den Haufen, daß die Leiber nur so fielen.

Dann gab es auf einmal einen nie gehörten Donnerschlag. Harte Brocken flogen mir an den Kopf. Ich sah und hörte nichts mehr. — — —

Als ich erwachte, war über mir ein feierlicher Glanz. Der Himmel öffnete sich. Durch die goldene Pforte schwebten hundert Engel auf mich zu. Sie trugen weiße Kleider, mit Silbersternchen reich geschmückt. Auf lockigen Köpfchen glänzten unfagbar schöne Reifen. Die Edelsteine in ihrer bunten Pracht blinkten und blickten, daß ich geblendet die Augen wandte.

Ich gewahrte auf grünem Land Hirten, Frauen und Kinder. Die einen bliesen Trompeten und Schalmeien. Die anderen sangen. Und die Engel jubelten im Chor. Zwei übergroße, zärtliche Vaterhände schlossen das Ganze ein.



Aufnahme: Ufa/Monblat

Nach seligen Minuten ebbte die stürmische Fröhlichkeit langsam ab, um mehr und mehr in die Ferne zu schwinden und leise unterzugehen. Der überweltliche Glanz wurde blässer und zarter, das stürmische Licht matt und fahler. Endlich verlor sich beides im raumlosen Dunkel der Nacht. Ich drehte den Kopf. Ein entsetzlicher Schmerz durchzuckte meinen jungen Körper. Als ich die Augen öffnete, war der erste Gedanke: Mutter!

Und über der still gewordenen, blutgetränkten Erde von Frankreich stand der goldene Weihnachtsstern des Friedens.“

v. d. W.

Weihnachten im Hüttenwerk

Ruf. Der Schalter fliegt aus den Schalterklemmen, die Maschine ist abgestellt. Es ist Weihnachtsfeierabend.

Langsam schwingen die Räder noch nach, noch einmal gibt es ein lehtes Knirschen von dem schleifenden Kollektor — dann ein leises Zittern des gewaltigen Maschinenleibes, und die Maschine steht.

Ungewohnte Zeit zum Stillestehen; — aber es ist ja Weihnacht. Und wie hat sie sich anstrengen müssen in den letzten Tagen und Wochen, um all das glühende Eisen durch die Walzen zu jagen. Denn es ist Krieg, und hinter den Maschinen muß geschafft werden. Das Letzte muß jeder einsehen, damit der Bedarf an der Front gedeckt werden kann. — —

Wie still es jetzt wird. Auch die große Schweitzer, die Gebläsemaschine im Nebenhaus, hat ihre Arbeit eingestellt. Ein Erleichterungsseufzer war ihr letztes Nachzen. Sie hat gewütet in den letzten Tagen, um all den erforderlichen Stahl in den Konvertern zu erblasen. Jetzt darf auch sie ruhen. Der letzte Schritt im Bau ist verhallt, der Wärter der Maschine ist auch schon fort. Sonst hat er immer noch Zeit, immer noch einen Blick für die Maschine, stets prüft er die Ventile noch einmal. Und doch — er ist fort — zum ersten Male in all den Jahren — fort, ohne Abschied zu nehmen. Aber er hat seine Maschine so blank, so blühblank gepunkt. Und dabei hat er leise ein Lied gesungen. Warum ist er so hastig fortgelaufen? Im vorigen Jahr war doch auch Weihnachten, nur daß er es am Heiligen Abend nicht so eilig hatte.

Ja, voriges Jahr war auch Weihnachten, aber anders als heute. Da war Friede in Deutschland, und draußen an der Front standen nicht unsere tapferen Soldaten, um das Vaterland gegen einen Feind zu schützen, der Deutschland sein Lebensrecht nicht gönnt. Aber heute ist Krieg. Und doch herrscht Weihnachtsfreude. Heute ist auch der Maschinenwärter freudig gestimmt, heute hat er einen frohen Feierabend, und zu Hause wartet sein Ältester, der auf Urlaub von den Soldaten gekommen und der sein Stolz ist. Heute schallt ihm ein frohes Willkommen von einer jungen Mutter entgegen, und zwei rosenrote, kleine Patschhändchen werden all den ungewohnten Lichterglanz des Weihnachtsbaumes jauchzend zu fassen versuchen.

Waldwinter

Ich hab den Wald in seinem weißen Kleid geschaut,
In einer Pracht, die Winternacht ihm überreichlich schuf.
Kings Stille nur, mein Ohr vernahm nicht einen Laut
In weißer Einsamkeit, nicht einen einzigen Vogelruf.

Und die unzähligen Tannen, Kiefern, Fichten,
Von deren immergrünem Kleid so gern ich les
Wie sie im Sonnenlicht so stolz empor sich richten —
Versinken fast unter der schweren Last des Schnees.

In deiner reinen Schönheit find ich meine Freude,
In deiner Stille neue Kraft zur Arbeit nur.
Du Märchenwald, in deinem himmelweißen Kleide
Gibst Zeugnis du vom ewigen Wunder der Natur.

Hans Lauber

Ein Mann geht durch die Stille. Er stört die göttliche Ruhe. Es ist der Wächter, der sich auf dem Rundgang befindet. Eine Leiter erklimmt er. Auf der Laufbühne des höchsten Kranes steht er und läßt seine Blicke über das Hüttenwerk schweifen. Lange steht er und schaut in die stille Nacht. Am hohen Himmel leuchten unzählige Sterne. Sie erhellen diesen Weihnachtsabend und sind des Hüttenwächters großer Weihnachtsbaum, der ihm nun schon fast ein halbes Jahrhundert leuchtet und den Gott der Herr ihm zu Liebe angezündet hat. So denkt der Wächter, als er langsam wieder die Leiter heruntersteigt. Das Lied von der stillen, Heiligen Nacht kommt leise von seinen Lippen, er denkt an seinen Sohn und seinen Enkel, die vielleicht gerade jetzt unter demselben Sternenhimmel auf Wache stehen und auch gerade jetzt an den Vater und Großvater und an die Heimat denken. Der Weihnachtsfriede hat alle Menschen gefangengenommen. Es ist der Weihnachtszauber, der in jedem Jahre wiederkehrt. Möge er im nächsten Jahre ein Frieden im wahren Frieden sein. Dies ist der Weihnachtswunsch aller rechtsdenkenden Menschen in der Kriegswiehnacht 1939.

Sch a u b, Werk Hörde.

Jubel und Trubel um den Nikolaus

War das eine Ueberraschung, als am 6. Dezember der Nikolaus seinen Einzug in Dortmund hielt. So eine Menschenmenge inmitten des Stadtzentrums hatte man lange nicht mehr gesehen. Alt und jung belagerte förmlich den Reinoldi-Kirchplatz. Die Straßenbahnen konnten sich nur mit Mühe ihren Weg bahnen. Und als vom Marktplatz her die Nikolauskapelle, richtig wie Weihnachtsmänner verkleidet, mit langen weißen Bärten, dicken verbräunten Mänteln und Kapuzen auf dem Kopf, fröhliche Marschmusik schmetternd, heranrückte, kannten der Jubel und die Begeisterung kein Ende. Hinter der Kapelle folgte Knecht Ruprecht mit einer ansehnlichen Rute in der Rechten, um sich auch den nötigen Respekt bei der übermühtigen Jugend zu verschaffen. Mitten im Gesicht glühte ihm eine dicke



rote Nase.
Wahrscheinlich

lich kam Knecht Rup-

recht schon von weit her, und die Kälte im hohen Norden hatte seinen empfindlichen Gesichtserker stark in Mitleidenschaft gezogen, oder sollte er vielleicht? — Bei dem guten Dortmunder Bier wäre das weiter nicht verwunderlich. Der Nikolaus fuhr in einer Kutsche, majestätisch und würdevoll. Aber unter der rauhen Schale steckte doch ein guter Kern. Freigebig streute er aus seinen Kisten und einem großen Sack Karamellen, Klumpes und Äpfel aus, über die natürlich Jungen und Mädchen wie wild herfielen. An dem schön geschmückten Weihnachtsbaum vor der Reinoldikirche (siehe Titelbild) stieg der Nikolaus aus. Das hier vorgesehene Konzert hatte er aber in der weißen Ueberlegung, daß bei der fürchterlichen Enge jeder Verkehr lahmgelegt werden mußte, schnell zum Hansaplatz verlegt, wo fröhliche Musik erklang, zu der die Jugend bei den Weihnachtsliedern kräftig mitsang.



Aufnahme (2): Schlag



Allen Werkkameraden, den Kämpfern im feldgrauen Rock und den Schaffenden in der Heimat, wünschen wir frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr 1940!

Mann über Bord!

U-Boot-fahrer sein, heißt hart sein

Vom Matr.-Ober-Gej. Tillmann, der allen Arbeitskameraden in der Heimat, insbesondere vom Preßwerk, frohe Seemannsgrüße von der Nordsee übermittelt, veröffentlichen wir nachstehend eine packende Schilderung eines Erlebnisses auf hoher See:

Draußen im Atlantik. Der Kommandant steht seit 4 Uhr früh ununterbrochen auf dem Turm, und jetzt ist es Mittag. Fortgesetzt fegen schwere Brecher über uns hinweg, doch unentwegt bahnt sich unser braves U-Boot seinen Weg durch die hochgehende See. Die neue Wache macht sich zur Ablösung bereit. Vermummt in Gummihose, Gummimantel und Kopfschutz, die Beine in langen Gummistiefeln, so begeben sich die Männer auf die Brücke. Frohe Zurufe der Kameraden, gut Ausschau zu halten und uns dein Feind vor die Nase zu führen, begleiten sie beim Fortgehen.

Plötzlich empfinden wir unten im Boot einen heftigen Druck in den Ohren. Die Luft wird weiß wie vom Wasserdampf, jeder hält den Atem an. Was ist los? Da, ein Schrei durch den Lautsprecher, markerschütternd und laut: „Mann über Bord“. Was war geschehen? Diese bange Frage liegt auf uns allen. Gerade als sich die Wache auf der Brücke meldet, kommt von achtern mit einem Ungestüm ohnegleichen eine haushohe gewaltige Woge tobend angeschossen. Alle Mann sehen sie, greifen nach einem Halt und werden im gleichen Augenblick von ihr hochgehoben. Sie schweben, verlieren das Deck unter den Füßen und erkennen nur noch den grünweiß schäumenden Gischt. Als die See verrauscht, stehen der Obersteuermann und der Oberbootsmannsmat allein auf der Brücke.

Wo sind die Kameraden, wo ist der Kommandant? Der Obersteuermann sieht unten am Geschütz einen Heizer hängen, der auf der Brücke nur schnell eine Zigarette rauchen wollte. Er sieht weiter, wie der Kommandant sich mit einer Hand am dünnen Antennendraht festhält und beim Geschütz landet. Ein Mann, der vorher auf dem Ausguck stand, liegt hoch oben auf dem Nebabweiser! Das alles erkennt der Obersteuermann im Bruchteil einer Sekunde. Und dann schreit und ruft er so laut er kann gegen das Getöse des Meeres: „Festhalten, festhalten!“ Da braust bereits wieder eine haushohe Woge heran, die über den Turm geht. Gurgelnd schießt das Wasser in die Tiefe. Es ist ein Kampf mit den Naturgewalten. Als erster kommt der Mann vom Nebabweiser frei, doch vor Entsetzen erstarrt sein Blick. Dort 50, nein 100 Meter ab treibt ein Kamerad auf See. Weit bläht sich der Gummianzug auf. Auch die beiden Männer auf der Brücke sehen den Kameraden und manövrieren sofort zur Rettungsaktion. Schon dreht das Boot hart bei. Da kommt ein zweiter Mann vom Ausguck auf die Brücke. Er hat im Fallen an den untersten Sprossen der Leiter zum Turm Halt gefunden, hat sich grimmig mit aller Kraft in den Sprossen verkrallt und so sein Leben gerettet. Der Kommandant hat beim Sturz zunächst nur die dünne Antennenlinie gegrieffen, ist hart auf Deck geschlagen und wird nun auch von dem zweiten Wellenbrecher gepackt und fortgerissen. Als sein Oberkörper im Stürzen bereits außenbords hängt, bekommt er mit den Beinen an der Kelling beim Geschütz Halt, schlägt mit dem Körper infolge der Wucht des Wassers gegen den Rumpf und kann sich, als die Flut verebbt, mit Aufbietung aller Energie hochziehen. So gelangte auch er zur Brücke zurück. Der Heizer hatte sich auch während des Überkommens der zweiten See am Geschütz verkrampft und kam ohne Verletzungen davon.

Aber ein Mann fehlt. Alles Suchen blieb vergeblich. Der Kommandant erkennt sogleich die Lage. Er übernimmt, trotzdem er völlig durchnäßt ist und sein Körper infolge des schweren Sturzes in allen Gliedern schmerzt, sofort die Leitung der Rettungsaktion. Minuten reißen sich an Minuten. Minuten, für uns alle eine Spanne nervenzerreißenden Wartens. Wir fürchten das Schlimmste. Die Männer von der Brücke suchen mit ihren Gläsern die See ab, aber sie können nichts entdecken. Alles Suchen bleibt vergeblich. Mehr als eine Stunde schon umkreisen wir mit dem Boot die Unglücksstelle. Das Suchen muß erfolglos abgebrochen werden.

Wir stehen still und ergriffen. Es läßt sich gar nicht fassen. Vor kurzem weilte noch unser Kamerad beim Essen unter uns. Dann begab er sich vergnügt zur Wacheablösung auf die Brücke, und nun ist dieses junge Leben ausgelöscht. Wie stolz sprach er noch gestern mit uns von seinem U-Boot-Fahrer-Leben. Wie glücklich war gerade er, seine Kraft bei dieser Waffe für Deutschland einsetzen zu können, und nun ist der Atlantik sein Grab geworden.

Liebe Arbeitskameraden des Blechwalzwerks!

Durch Euer Päckchen habt Ihr mir eine riesige Freude bereitet. Es zeigt mir, daß Ihr Eure Betriebskameraden, die jetzt mit der Waffe in der Hand an den Fronten stehen, nicht vergessen habt. Ich be-

finde mich bei bester Gesundheit, und das Soldatenleben gefällt mir ausgezeichnet. Wenn jetzt die rauhen Stürme über unsere Stellung brausen, so kann einen auch dieses nicht erschüttern. Nach Regen folgt auch wieder Sonnenschein. Wenn man in dieser Situation so ein schönes Päckchen bekommt, wie ich es von Euch erhielt, dann verlangt man in Kriegzeiten nichts Besseres. Das Gedenken an uns beweist, daß Front und Heimat in unverbrüchlicher Treue zusammenstehen. In dieser entscheidungsvollen Stunde bewährt sich jene Gemeinschaft, die sechs Jahre nationalsozialistischen Aufbaues geschaffen hat, und für die die jetzt lebende Generation ihr Letztes einzusetzen bereit ist. Jeder Soldat weiß heute, daß uns dieser Krieg aufgezwungen worden ist und daß es um Sein oder Nichtsein unseres Volkes geht. Wir werden deshalb diesen Krieg mit allem Fanatismus zum siegreichen Ende führen. Jeder weiß, daß wir an der Seite unseres Führers um unser Recht kämpfen. Die Größe dieser Stunde, die wir jetzt durchleben, zwingt jeden anständigen Deutschen dazu, seine Pflicht zu tun, so wie es die Tradition unseres Volkes von uns fordert. Auch die Engländer, denen wir alle so gerne einen übers Haupt verlesen, werden eines Tages in aller Eindeutigkeit erkennen, daß die Verhältnisse in Deutschland so ganz anders geartet sind, als eine durchsichtige Propaganda sie darzustellen beliebte. Stärke und Schlagkraft unserer Wehrmacht und die einmütige Geschlossenheit unseres Volkes werden die Welt eines Tages in Erstaunen setzen. Unser Glaube zum Führer und an das Edle und Große in unserem Volk erfüllen uns alle mit stolzer Zuversicht.

Euer Gedenken an uns zeigt uns aber auch weiterhin, daß wir nicht nur ein Volk in Wehr und Waffen, sondern ein Volk von einer festen inneren Haltung sind.

Mit diesem Gedanken grüße ich Euch in alter Kameradschaft und Heil Hitler!

Gefreiter Fritz Kronenberg.

Liebe Arbeitskameraden!

Pünktlich erhalte ich immer die Hüttenzeitung. Ich möchte mich jetzt endlich dafür bedanken. Bei jeder Zusendung denke ich immer an die Heimat und an unser Werk. So bleibt die Verbindung mit uns Soldaten und den Kameraden in der Heimat bestehen. Ich bin hier in einem Bunker an der deutschen Nordseeküste und erfülle meine Pflicht für Führer, Volk und Vaterland. Bis jetzt haben wir jeden feindlichen Angriff der „Tommys“ erfolgreich abgewehrt. So eifern steht die Marineflak. Die Kameradschaft und Stimmung unter uns ist prima.

Nun möchte ich nicht versäumen, auf diesem Wege meinen Arbeitskameraden aus der Dreherei Radfabrik Ja., vor allem den Kameraden von dem Werkchormusikzug 142, dem ich auch angehöre, die herzlichsten Grüße zu senden.

Euer Kamerad Hans Gadjewski.

Soldatengruß vom Rhein!

All' ihr Kameraden mein,
Laßt euch grüßen hier vom Rhein.
Bin noch gesund, es geht mir gut,
Drum bin ich froh und wohlgenut.
Das Essen schmeckt mir ganz vorzüglich,
Bin also deshalb nicht verdrießlich.
Mit unseren Portionen hier
Sind auch stets zufrieden wir.
Ich und meine Kameraden
Wollen es nicht besser haben.
Und trifft die Zeitung von euch ein,
So ist die Freude allgemein.
Es gibt ein Reizen und ein Zerr'n,
Denn ein jeder liebt sie gern.
Und sie lesen mit Entzücken,
Das sieht man an ihren Blicken.
Um 6 Uhr ruft der Unteroffizier:
„Nun schnell mal aus den Betten hier!“
Alles läuft dann im Tripp-Trapp
Und wäscht sich den Schlafdreck ab.
Ein Frühstück wird dann eingenommen,
Daß wir zu neuen Kräften kommen.
Dann geht's heran an die Arbeit
Zum Überlegen ist da keine Zeit.
Und ist es wieder Mittag dann,
So geht es an die Küche ran.
Ein jeder seine Nase zieht,

Zu raten, was es heute gibt.
Und hinterher mit frohem Sinn
Haut man sich seine Mahlzeit rin.
Nach dem Essen ein Stündchen Ruh,
Alle schließen die Augen zu.
Erholt kommen die alten Knochen
Dann wieder aus dem Stroh getrocken.
Fünf Minuten hinterher
Merkt man davon gar nichts mehr,
Alles gibt mit frohem Sinn
Sich der neuen Arbeit hin.
So geht's tagein, so geht's tagaus,
Es ist als wär man noch zu Haus.
Hinterher im Städtchen hier
Trinken wir ein Gläschen Bier.
Ist es dann so gegen Zehn
Müssen wir hübsch schlafen gehn.
Es ist ein Schnarchen und ein Sägen,
Dann hört auf alles Überlegen.
Jetzt will ich für heute schließen.
Lasse die Kameraden grüßen.
Wünsche frohes Fest und Prost Neujahr,
Es soll so sein, wie es immer war.

In treuer Kameradschaft!

Wilhelm Brinkmann,
Mechanische Werkstatt

Liebe Arbeitskameraden!

Viele Grüße aus dem Westen und besten Dank für die Zusendung der Hüttenzeitung, die ich regelmäßig bekommen habe. Man freut sich hier draußen über die kleinste Nachricht, die einen aus der Heimat erreicht. Hierdurch fühlen wir uns auch mit der Belegschaft des Werkes verbunden. Sonst geht es mir ausgezeichnet und hoffe von allen Arbeitskameraden draußen an der Front sowie in der Heimat dasselbe. Wenn uns auch der Schlamm und der Regen manchmal zu schaft des Werkes verbunden. Sonst geht es mir ausgezeichnet, und hoffe wie es unser Führer verlangt. Nochmals viele Grüße und auf ein baldiges Wiedersehen in der Heimat

Ihr W. Schländer.

An die Hüttenzeitung!

Da ich heute aus der Heimat herzliche Grüße empfangen habe, denen auch die Landkarte beilag, war meine Freude groß. Man sieht, daß wir, die wir fürs Vaterland kämpfen dürfen, auch durch die Hüttenzeitung an den Geschehnissen in der Heimat auf unseren Werken und im Werksport teilnehmen können. Ich freue mich jetzt schon auf die nächste Ausgabe der Hüttenzeitung. Ich möchte Sie auf diesem Wege bitten, meinen Kameraden der Hochofen-Baufolonne herzliche Grüße zu übermitteln. Es geht uns hier gut. Es wird zwar tagsüber feste geschafft, aber in der Freizeit geht es immer lustig zu. Gleichzeitig möchte ich einen kleinen Bierzeiler von mir nachstehend folgen lassen:

Wir Soldaten der W.-B.-A. sind immer heiter und zufrieden,

Nie bleibt bei uns die Arbeit liegen.

Ob's stürmt, ob's regnet oder schneit —

Für Führer und Vaterland stehen wir stets bereit.

In Erwartung, bald einen Gruß aus der Heimat zu erhalten, grüßt vielmals mit Heil Hitler!

Soldat Karl Jäger.

Liebe Kameraden!

Teile Euch die freudige Überraschung mit, daß ich seit dem 1. Oktober zum Gefreiten befördert worden bin und hoffe, demnächst noch weiterzukommen. Ich bin ganz stolz darauf. Ueber die schöne Hüttenzeitung freue ich mich immer. Mir geht es noch gut, wir haben nur immer schlechtes Wetter, aber auch das kann einen alten Krieger nicht verdrießen.

Herzliche Grüße

Gefreiter Paul Kirsch.

Liebe Hüttenzeitung!

Ich bekomme regelmäßig in Abständen von vierzehn Tagen die Werkszeitung. Des Abends um 7 Uhr heißt es: Post empfangen. Und wenn dann die Hüttenzeitung dabei ist, schart sich alles drum herum, um das Neue aus der Heimat, aus den Betrieben von den daheimgebliebenen Kameraden zu erfahren. Gerade die Hüttenzeitung ist es, die eine Verbindung zwischen der Front der Betriebe und der Front des Westens schafft. Deshalb können wir uns hier das Leben ohne unsere Hüttenzeitung nicht denken.

Nun will ich schließen und erwarte die nächste Ausgabe schon heute.

Heil Hitler!

Erich Röddermann, Werk Hörde.

An die Hüttenzeitung!

Für die Zusendung der Hüttenzeitung meinen herzlichsten Dank. Ich habe feststellen müssen, daß die Heimat treu hinter dem Soldat an der Front steht. Jeder freut sich, wenn er von der Stelle etwas hört, an der er auch einmal tatkräftig mitgeholfen hat. Ich habe den Wunsch, meine Arbeitskameraden des Laboratoriums recht bald besuchen zu können. In diesem Sinne übermittle ich recht herzliche Grüße.

Soldat Karl M u h s.

Bestätige mit großer Freude den Empfang der mir so lieb gewordenen Hüttenzeitung und danke bestens dafür. Es ist dies eine Unterbrechung in unserem einsamen Dasein. Wir sehen tage- und wochenlang keinen Menschen außer Militär, Moor, Moor, Moor und Sumpf. Unsere Stimmung steht aber trotzdem immer noch glänzend da, denn wir wissen, daß in der Heimat eine geschlossene innere Front uns Rückhalt gibt. Bitte grüßen Sie sämtliche Kameraden des Radschabau Zn. vom

Gefreiten Albert Krause.

Liebe Bücherei!

Habe mich sehr gefreut, als ich die Hüttenzeitung aus der Heimat erhielt. Dies war für mich besonders erfreulich, da ich wegen einer Knieverletzung lange Wochen zu Bett liegen muß und wenig zu lesen habe. Sonst gefällt es mir ganz gut hier, aber ich hoffe, bald wieder mit vorn zu sein. Ich warte schon mit Sehnsucht auf die nächste Zeitung.

Viele Grüße an die Kameraden der Thomasmühle sendet

Soldat Walter Sollmann.

Werte Bücherei!

Aus dem Westen sende ich Ihnen herzliche Grüße. Habe mich immer gefreut, wenn die Hüttenzeitung ankam. Es sind noch mehrere Kameraden von der Dortmunder Union bei unserer Truppe. Die Zeitung ist eine Verbindung mit der Heimat. U. a. las ich die Jubiläumsanzeige von Herrn

Blewa. Ich gratuliere auch recht herzlich. Wir wollen nicht eher nach Haus, bis hier im Westen die Sache erledigt ist. Wenn die Brüder uns nicht in Ruhe lassen können, gibt's Saurer.

Willi Schühenherr.

Liebe Arbeitskameraden der Bücherei!

Ich freue mich sehr über unsere Hüttenzeitung, sieht man doch aus ihr, wie es zu Hause bzw. auf unserem Werke aussieht und daß alles in Ordnung ist.

Herzliche Grüße vom Rhein sendet

Soldat Richard Müller.

Soldaten bauen sich eine „Villa“

Im folgenden schildert Unteroffizier Leo Klein (Brückenbau) in amüsanten Weise in einem Brief an einen Freund und Arbeitskameraden, wie sie sich an der Westfront ein „Eigenheim“ bauten:

Lieber Heinz!

Zunächst sende ich Dir und Deinen Lieben daheim von der Westfront herzliche Grüße. Nach wie vor ist in unserem Abschnitt alles ruhig. Doch weit gefehlt, wenn Du annimmst, daß wir Landser hier auf der Bärenhaut liegen. Eifrig sind wir beschäftigt. Um aber auch für die schon eingetretenen kalten, regnerischen Tage ein festes Dach über dem Kopf zu haben, wurde schnell der Plan zum Bau eines Blockhauses entworfen. Gesagt, getan! Mit einiger Mühe, etlichen Schweißtropfen und reichlicher Entwicklung unseres „Organisationstalents“ haben wir unser Blockhaus in einer Größe von 3×4 Meter zusammengezimmert. Der Erfolg blieb nicht aus. Nun, nach acht Tagen, haben wir es ganz allein geschafft, einschließlich der Ausschachtungsarbeiten an einem steinigen Berghang. Aus dem Zelt sind wir nun raus, und seit einer Woche sind wir Besitzer eines Eigenheims.

Während Walter dem Namen seiner Heimatstadt Essen mal wieder alle Ehre macht und mit ungeheurem Appetit ein Stück Pflaumenkuchen in seiner „Futterlufe“ verschwinden läßt, sitze ich hier an unserm rohgezimmerten Tisch auf einem primitiven Schemel und schreibe. Frik, der übrigens aus Walthrop stammt und uns als Postabholer täglich mit Neuigkeiten aus der Heimat versorgt, betrachtet mit Andacht eine große „Kartoffel“ in seinem Socken, erwägend, ob es nun Zweck hat, sie selbst zu stopfen oder seiner Mutter ein diesbezügliches „Liebespäckchen“ zuzufenden.

Unsere Petroleumlampe aus Großmutterzeiten, im nahen Dorf beschafft, wirft ein trauliches Licht auf die mehr oder minder luxuriöse Einrichtung unserer Hütte. Das Wichtigste sind natürlich die Betten, die aus einem tüchtigen Berg Stroh und den Polstern eines Lastwagens bestehen. Wir möchten sie gar nicht mehr mit den Federbetten daheim vertauschen. An den Wänden sind Brettchen angebracht, auf denen wir unsere Sachen, wie Stahlhelm, Gasmaske usw. bequem und griffbereit untergebracht haben. Die freien Stellen der aus Tannenstämmen zusammengefügtten Wände haben wir mangels Tapete mit Bildern bekannter „Textilabstinenzlerinnen“ ausgefüllt. Das hat sich natürlich schnell herumgesprochen, und nun kommen dauernd, wie von ungefähr, die Kameraden durch Schlamm und Dreck dahergestieft, um uns zu besuchen.

Die Karabiner haben einen eigenen Gewehrständler, der unter der Decke befestigt ist. Einen wichtigen Platz nimmt natürlich die Pressalienliste ein, die unmittelbar über dem Tisch hängt und die dank der guten Soldatenverpflegung und der zahlreich eingehenden größeren und kleinen Liebesgaben sendungen aus der Heimat immer mit allerhand guten Sachen gefüllt ist.

Der Stolz unserer Hütte ist jedoch unser Ofen! Auf einem Schutthaufen haben wir ihn im wahrsten Sinnes des Wortes „zusammengefunden“. Also stell Dir bitte einen Kanonenofen vor, der oben gesprungen ist und deshalb mittels Draht „umgürtelt“ wurde. Da unser „Wunderofen“ keinen Deckel mehr hatte, haben wir ihn mittels einer alten Bratpfanne „behauptet“ und dann alle Risse und Fugen gut mit Lehm verschmiert. Nun brennt dieses Prachtexemplar eines Ofens wie Gift und heizt innerhalb weniger Minuten unsere „Villa“, wie es kein besserer Dauerbrenner oder teurer Kamin könnte. So haben wir es also immer recht mollig warm und gemütlich. Während die Regentropfen lustig auf unser Hüttdach prasseln, werden wir gleich mal wieder einen richtigen Männerkat dreschen und zwischendurch von zu Hause klönen, von den Eltern und Geschwistern und — — — den kleinen Mädels, die täglich sehnsüchtig den Feldpostbriefträger erwarten. Nun will ich schließen. Im nächsten Brief will ich Dir die feierliche Einweihung unseres Häuschens schildern und ferner, wie wir in unserer Einsamkeit sogar Radio bekommen haben.

Für heute nochmals viele Grüße. In alter Frische

Dein Freund Leo.

Weitere Grüße sandten folgende Kameraden: Heinrich Karpner, Heinrich Hohmann, Adolf Wauschkies, Alfred Kreh, Paul Schmitz, Rudolf Donker, Adolf Krane, Josef Nidel, W. Henke, Paul Hippler, Fr. Heinrich, Marjan Groch, Fr. Czybulka, Bernhard Kestekki, P. Rademacher, Alfred Henschen und Kaminiski.

Eine heitere Begebenheit

An die Hüttenzeitung!

Mit einem Päckchen erhielt ich auch unsere Hüttenzeitung. Unter der Überschrift: „Hallo, die Feldpost ist da!“ schildern die Kameraden ihre Erlebnisse, die immer gern gelesen werden. Nun haben mich meine Kameraden gebeten, eine heitere Begebenheit, die sich bei unserm Einsatz zugegetragen hat, zu schildern.

Mitte September verließen wir unsere Unterkunft im Westen und setzten uns mit einem leichten Funktrupp in Marsch. Ein kleines Dörfchen war unser Ziel. Hier bauten wir unsere Funkstation auf. Wir nahmen mit der Bevölkerung Fühlung und hatten schon bald heraus, wo es zusätzliche Verpflegung gab, als am 12. Tag, um 13.40 Uhr, das Telefon rasselte und wir einen Abbaubefehl mit sofortigem Stellungenwechsel erhielten. Um 19 Uhr mußte unsere Funkstelle in einem rund 50 Kilometer entfernten Dorf betriebsklar sein. Schnell wurden die Rucksäcke gepackt, und dann ging es zur Funkstelle, um dort den Abbau vorzunehmen. Um mit den Geräten nicht so weit zu laufen, sollte unser LKW bis vor die Haustür fahren. Dies war aber leichter gesagt als getan, da die Einfahrt äußerst eng war. An einer Seite das Bauernhaus, an der andern der Mistfall, das Häuschen mit dem Herz in der Mitte und die Scheune. Unser Kraftfahrer setzte den Wagen langsam zurück. Da rutschte der Wagen mit dem linken Hinterrad auf der Bohle, die den Mistfall begrenzt, ab und stößt gegen das WC. Durch den Aufprall werden die Wände windschief und das Dach neigt sich nach hinten. Wir sehen uns alle groß an. Was ist zu tun? Das Bauernhaus steht leer, da alles bei der Feldarbeit ist. „Kommt, laßt uns die Mauern aufrichten und das Dach aufsetzen, dann ist der Schaden wieder geheilt“, meinte einer der Kameraden. Er stemmt sich gegen die Mauer, die auch in ihre ursprüngliche Lage zurückgeht. Gleichzeitig geht aber auch die Pumpe, die an der Mauer befestigt ist, zurück und saugt an. Ein breiter Strahl des in der Eifel



Der Weihnachtsbrief aus der Heimat

Aufnahme: Hehnke-Winterer

hergestellten „4711“ ergießt sich über unsern ahnungslosen Kameraden. Mit einem Satz ist er zurück und steht dann wie ein begossener Pudel da. Wir andern brechen bei diesem komischen Bild in ein schallendes Gelächter aus. Mit einem kräftigen Soldatenfluch macht er sich dann Luft und verschwindet ins Haus, dabei einen „wohlriechenden“ Duft zurücklassend.

Viele Grüße an meine Arbeitskameraden vom Walzwerksbüro Hörde und ein kräftiges Heil Hitler!

Junfer G. Gunt her

Erlebnisse in Polen

Liebe Arbeitskameraden!

Wohrbehalten und gesund aus dem Kampf gegen Polen zurückgekehrt, liege ich nun im Westen, um weiterhin meine Pflicht für Deutschland zu erfüllen. Wir warten hier in aller Ruhe und mit Geduld auf den Befehl unseres Führers. Nichts kann uns erschüttern. Unser ist der Sieg.

Nachstehend erlaube ich mir, etwas über unser Vorgehen in Polen zu berichten:



Bild 1

Punkt 5 Uhr, nach einem Sieg-Heil auf unseren Führer durch den Hauptmann unserer Kolonne, überführen wir die polnische Grenze (Bild 1). Erst kurze Zeit auf polnischem Boden, hörten wir in der Ferne Motorengeräusch. Schon rechneten wir mit einem Angriff auf uns. Doch als die Flieger näher kamen, stellten wir fest, daß es unsere waren. Sie hatten schon gründliche Arbeit geleistet. Es war gegen 5.15 Uhr. In dieser kurzen Zeit hatten unsere schweren Bomber schon die militärischen

Anlagen der Städte Kattowik und Krakau mit Bomben belegt. Unser Vormarsch ging schnell vorwärts. Unser Hauptmann, der voranfuhr, geriet nach ganz kurzer Zeit in eine Tankfalle. Gott sei Dank hatte er nennenswerte Verletzungen nicht davongetragen (Bild 2). Von der Hauptstraße mußten wir bald abbiegen, weil eine große Verbindungsbrücke von den Polen gesprengt war (Bild 3). Wir waren nun gezwungen, Nebenstraßen zu befahren. Diese waren sehr schmal und befanden sich in schlechtem



Eine kurze Rast



Bild 2

Zustand (Bild 4). Auf der Fahrt durch ausgedehnte Waldungen war größte Aufmerksamkeit und Vorsicht geboten. Mußten wir doch damit rechnen, aus dem Hinterhalt beschossen zu werden. Und wir hatten recht getan; denn vereinzelt wurden wir auch beschossen, ohne Verluste zu verzeichnen.

Bei Beginn der Dunkelheit waren wir in Stellung und unsere Geschütze begannen zu feuern. Wir erhielten die Feuertaufe. Drei Volltreffer bekam unsere Batterie. Doch es war wie ein Wunder, alle drei waren Blindgänger. Unsere Batterie wäre restlos vernichtet gewesen, wenn die Granaten zur Entladung gekommen wären. Ja, Glück muß der Mensch haben. Ein hinter unserer Batterie gut versteckt gelegener Pole hatte durch Funkzeichen unsere Stellung der uns gegenüberliegenden polnischen Batterie angegeben. Spät in der Nacht fuhr ich als Munitionsfahrer, zur 5. Batterie gehörend, mit anderen Kameraden nach Gleiwitz zurück, um Munition zu holen. Zurückgekehrt, fanden wir unsere Batterie in der Stellung nicht mehr. Sie war schon weiter vorgerückt. Wir folgten. Unseren Augen boten sich jetzt die ersten Schrecken und Verwüstungen des Krieges. Zerstörte und brennend Dörfer und Städte. Gefallene Soldaten, von den Polen im Stich gelassene Geschütze, verendete Pferde und mehr (Bild 5). Unseren gefallenen Soldaten erwiesen wir die gebührende Ehre. Wir schaufelten Gräber, betteten die Kameraden in die Erde und setzten auf die Gräber ein Holzkreuz mit dem Stahlhelm des Gefallenen. Nach kurzer, stiller Andacht fuhren wir weiter und trafen mit unserer Batterie vor Nicolai zusammen. Sie hatte inzwischen schon weiter gute Arbeit geleistet. Vereint mit der Infanterie wurde die Bunkerlinie vor dem ostoberschlesischen Industriegebiet und der Stadt Nicolai genommen. Als wir durch Nicolai fuhren, sahen wir die ersten Hakenkreuzfahnen wehen. Hier will ich nicht unerwähnt lassen, daß unsere Batterie dreimal gezwungen war, die



Bild 4



Bild 3

Gasmasken aufzusetzen; denn schon am zweiten Tage unseres Vordringens wurde unsere Batterie mit Gas beschossen. Seitdem jedoch nicht wieder. Durch das unerschrockene und nimmermüde Vorgehen unserer Infanterie, vereint mit dem vollen Einsatz der Artillerie unterstützt, rückten wir unaufhaltsam weiter. Große Trupps der polnischen Bevölkerung, darunter viele Juden, die geflüchtet waren, kamen zurück, um die verlassenen, nun von den Deutschen besetzten Orte wieder aufzusuchen

(Bild 6). Der größte Teil von ihnen bekannte sich zum Deutschtum. Sie hatten überraschend flüchten müssen. In vielen Häusern fanden wir gedeckte Tische mit kaum berührten Speisen vor. Auch zurückgelassene Gegenstände verschiedener Art zeugten vom fluchtartigen Verlassen der Wohnstätte.

Immer weiter ging der Vormarsch. Nach geringen Zwischenpausen erreichte unsere Batterie Narol. Wir hatten mit unserer Munitionskolonne die Batterie noch nicht erreicht, als wir die Feststellung machen mußten, daß die Polen versuchten, unsere Batterie einzukreisen. Jetzt lag es an uns, zu versuchen, unsere Batterie mit Munition zu versehen. Der Weg vor uns war versperrt. Ein Leutnant und ich gingen einige hundert Meter vor, um zu erkunden, ob wohl eine Möglichkeit zum Durchkommen gegeben sei. Wir entdeckten einen Panzerwagen von uns. Dieser stellte jedoch fest, daß es unmöglich sei, durchzukommen. Kaum, daß der Panzerwagen angefahren war, bellten Hunde, die von den Polen als Vorposten an Zäune und Häuser gebunden waren. Im Nu wurde auf uns das Feuer eröffnet. Von der polnischen Artillerie wurden wir stark beschossen; auch entwickelte sich dicht neben uns ein Gefecht unserer Infanterie mit der polnischen. Wir suchten Deckung und zogen uns zurück. Die Kampfhandlungen hatten aufgehört. Beim Morgengrauen fuhren neun Kameraden und ich nochmals vor, doch vergeblich. Ein Vorrücken durch die Stellung der Polen war nicht möglich. Auf einem Umweg von etwa achtzig Kilometer kamen wir endlich wieder zu unserer Batterie. Unsere Flak- und Panzerabwehr-Abteilung hatte inzwischen eingegriffen, so daß den Polen die Einkreisung nicht gelang. Die Stadt Narol bot ein trostloses Bild (Bild 7 und 8). Frauen und Kinder irrten umher und suchten unter den Trümmern nach Angehörigen, nach Hab und Gut. Unversehrt war die Kirche. Hierbei will ich gleich bemerken, daß fast in allen, von den Schrecken des Krieges nicht verschont gebliebenen Städten, die ich gesehen habe, die Kirchen von uns nicht beschossen worden waren. Wurde jedoch festgestellt, daß aus Kirchen geschossen wurde, wie dieses wiederholt vorgekommen ist, wurden auch diese ein Opfer der Granaten.

Unaufhaltsam rückten wir weiter, bis wir endlich nach vielen, vielen Tagen erstmalig richtig zur Ruhe kamen. Eine gründliche Reinigung unseres Körpers erfolgte zunächst. Dem Wasserbehälter eines Elektrizitätswerkes entnahmen wir hierzu das Wasser. Auch unsere Wäsche wurde gereinigt (Bild 9). Ich selbst habe noch ein Licht- und Luftbad genommen. Nach dieser wohltuenden Ruhe rückten wir Tag für Tag weiter. Auf den Vormärschen kamen aus den Wäldern unzählige Polen mit erhobenen Händen heraus, um sich zu ergeben. Von diesen erfuhren wir, daß ihnen gesagt worden sei, wir seien versprengte Truppen, die polnische Regierung sei schon in Berlin eingerückt, und sie sollten nur tapfer weiterkämpfen. Unser Ziel war Tomaszow. Hier hat unsere Batterie

elf Tage lang an den Kämpfen um die Stadt teilgenommen. Dieser Kampf hat den Polen ungeheure Opfer gekostet. Unübersehbares Kriegsmaterial wurde von uns erbeutet: Gewehre, Munition, Panzerwagen, Geschütze usw. Kurz vor unserem nächtlichen Abmarsch aus der Stadt Tomaszow hörten wir Kanonendonner. Es war russische Artillerie. Die geflüchteten Polen kamen wieder zurück, und neue Kämpfe entbrannten. Wir schossen mit unseren Geschützen in die sich neu zum Kampf stellende polnische Infanterie. Doch nur einige Stunden dauerte dieser Kampf, und der Gegner war vernichtet. — Wir traten nun den Rückmarsch an. Die Stadt

wurde am anderen Tag den Russen übergeben. Auf unserem Rückmarsch wurden wir noch von einigen versprengten polnischen Truppen beschossen, ohne jedoch hierbei nennenswerte Verluste zu haben. Wir hatten nur einige Verletzte. Als wir auf dem Rückmarsch wieder durch Nicolai fuhren, herrschte schon wieder Leben und Treiben; man konnte kaum feststellen, daß Tage vorher der Krieg gewütet hatte. Hier waren schon deutsche Ordnung, deutscher Fleiß und deutscher Einsatz zu erkennen.



Bild 5



Bild 6



Bild 7



Bild 8

Brücken, die von den Polen zerstört waren, hatten unsere Pionier, vereint mit den Kameraden vom Arbeitsdienst, wiederhergestellt (Bild 10). Ueber Krakau—Kattowitz kamen wir wieder in Gleiwitz, unserem Ausgangsort, an. Unbeschreiblicher Jubel empfing uns. Von den ehemaligen Grenzbewohnern wurden wir mit Blumen, Schokolade und Zigaretten überschüttet. Alte Mütterchen drückten uns die Hände und dankten uns voller Rührung, daß wir sie vor den Polen geschützt hatten. Ueber die von den Polen verübten Greuelstaten will ich nichts berichten und hiermit das Kapitel Polen schließen, das für ewige Zeiten ausgelöscht sein soll und niemals wieder eine Auferstehung feiern wird.

Mit den herzlichsten Grüßen an alle Arbeitskameraden und
Heil Hitler!

Werner R u m p

Liebe Arbeitskameraden des Radjakbaues 39!

Der Führer hat uns an die Front gerufen. Wir wurden herausgerissen aus unserem Beruf und unserer Familie. Alle waren wir uns im klaren, daß es keinen Blumenkrieg geben würde. Tatsächlich kam es auch zu dem, was wir uns davon versprochen. Es sind nun genau zwölf Wochen her, daß ich meine Garnison verließ. Am Morgen des 1. September jagten die ersten Geschosse aus unseren Kanonenrohren. Deutsche Bombenflugzeuge kündeten den Angriff auf die polnischen Barbaren an. Dann ging es Tag für Tag ständig hinter dem flüchtenden Feind her. Eine große Freude war es für uns, als es hieß, Bromberg, die alte historische deutsche Stadt, von den polnischen Barbaren zu befreien. Unsere Kanonen wurden im Straßenkampf eingesetzt. Endlich, am Morgen des 8. September, war Bromberg in unseren Händen. Große Freude strahlte aus den Augen unserer deutschen Volksgenossen und Brüder. Grauenhaft hatten die Polen gemüht. Überall fanden wir wehrlose Deutsche in den Straßen und in den Häusern ermordet auf. Besonders mußten wir uns vor den Heckschützen versehen; aber auch diese wurden bald von uns gestellt und aus dem Wege geschafft. Unzählige weinende Mütter kamen, um ihre ermordeten Männer und auch Kinder zu suchen, die in die Wälder verschleppt worden waren.

Weiter waren wir eingesetzt um Kutno, in dem Herenkessel von Modlin. Hier mußten wir unser Leztes hergeben; denn es wurden noch erhöhte Anforderungen an uns gestellt. Besonders großes Lob verdienen unsere Kraftfahrer und Kradmelder. Schwere Bombenabwürfe unserer Flieger unterstützten uns bei dem Vorstoß um Sologow und Kutno. Groß war unser Erfolg, die Polen mußten alles fluchtartig im Stich lassen, obwohl sie zuerst harten Widerstand leisteten. Jetzt waren wir uns im klaren, daß auch bald die große und standhafte Festung Modlin ihre Waffen strecken mußte. Am Morgen des 22. September kam der Befehl: Stellungswechsel. Wir waren für neue Taten gerüstet. Es kam aber anders, als wir annahmen, der Krieg war für uns in Polen aus. Es ging zurück denselben Weg, den wir vorher durch manche harte Gefechte uns bahnen mußten. Als erprobte Flakabteilung in Polen sollten wir nun zum Westen, denn England und Frankreich hatten uns ja auch den Krieg bereits erklärt.

Seit Wochen liegen wir nun schon wieder an Deutschlands Westgrenze auf Wacht. Unsere Gefechte hier lassen sich natürlich mit denen in Polen nicht vergleichen. Nebenbei möchte ich aber auch betonen: der Franzmann ist kein Pole; aber trotzdem zeigt ein jeder von uns Mut und große Vaterlandsliebe. Ich darf wohl sagen, daß der junge Soldat des Dritten Reiches nicht weniger Mut und Willen zum Siege hat als vordem seine Brüder und Väter 1914/18. — Nur dann und wann lassen sich feindliche Flugzeuge sehen, und der Kanonendonner erinnert uns daran, daß Krieg ist. Sonst geht es mir an der Front noch sehr gut, und wir wollen hoffen, daß ich recht bald wieder unter Euch weilen kann.

Nun will ich schließen, denn die Pflicht ruft von neuem.

Viele Grüße an
alle Arbeitskameraden
und die Betriebsleitung
sendet von der West-
front

Euer Arbeitskamerad
Gefr. Herbert Schäfer



Bild 9 (rechts und unten)



Bild 10

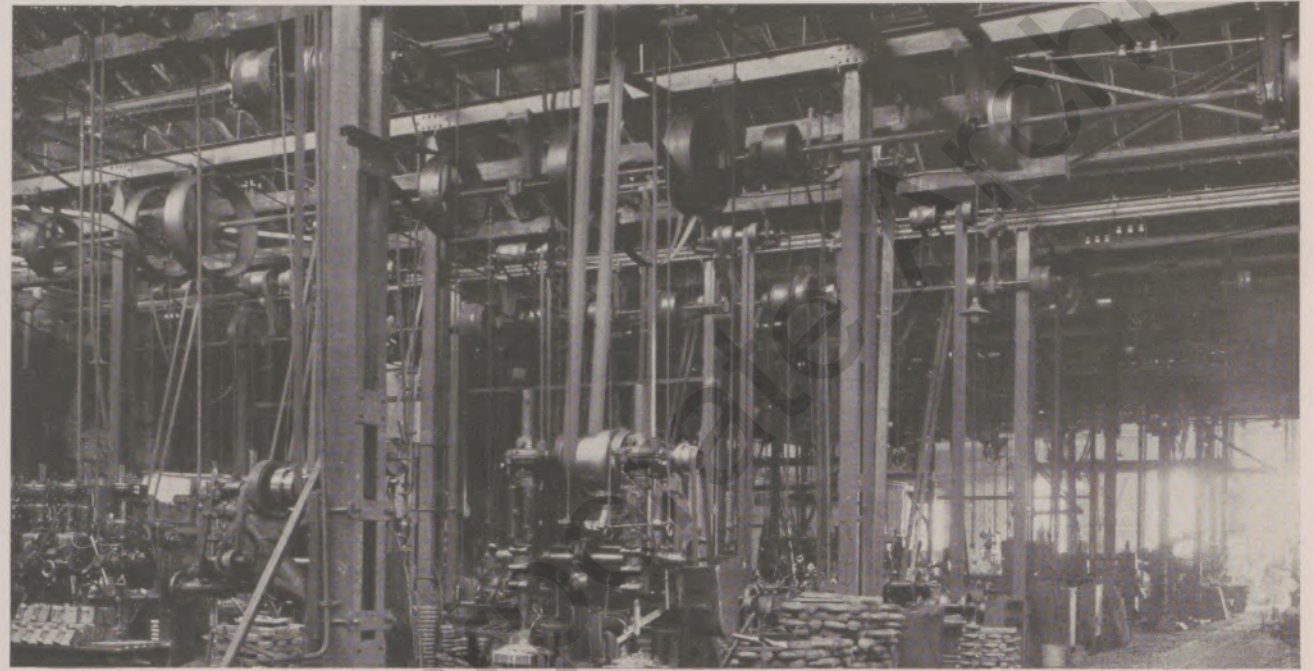


①

Eisenwerk Rothe Erde G.m.b.H.

Das Eisenwerk Rothe Erde, dessen erste Anfänge bis zum Jahre 1820 zurückreichen, hat in den letzten Jahren mannigfache bauliche Veränderungen vorgenommen. So entstanden vor allem seit 1935 im Zuge der Neugestaltung des Werkes zweckdienliche Bauten, denen veraltete und unübersichtliche Räume weichen mußten. Diese Entwicklung trug dem Werk im Jahre 1938 die Verleihung des Gaudiploms ein und die Neuverleihung dieser hohen Auszeichnung für das Jahr 1939.

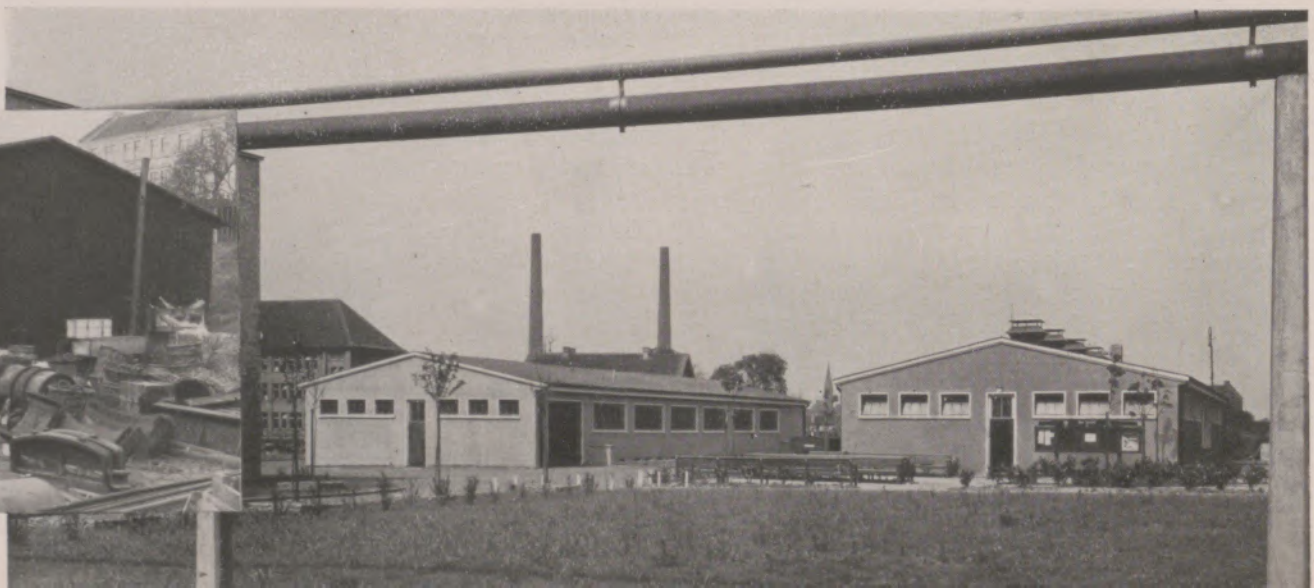
Die nachstehend veröffentlichten Bilder geben einen kurzen Ausschnitt aus der baulichen Entwicklung.



②



③



- 1 Blick vom Pfortnergebäude auf den Ehrenhof
- 2 Atembeklemmend war der Anblick der vielen Transmissionsanlagen in der Mech. Werkstatt bis zum Ende des Jahres 1937, als ...
- 3 alle Transmissionen verschwanden und jede Maschine mit einem Einzelantrieb ausgerüstet wurde. Mehr Licht und Luft brachten mehr Arbeitsfreude
- 4 Das alte Magazin, ein einfacher Holzschuppen, genügte Ende 1937 bei weitem nicht mehr den Bedürfnissen
- 5 Umrahmt von Grünanlagen und freundlichen Gebäuden liegt das neue Magazin mit großen Durchfahrtstoren

④





Bei diesem niedrigen und finsternen Gebäude, das der Belegschaft bis zum Jahr 1936 als Waschkäue diente, kann man mit Recht sagen: Er war einmal, denn ...



... geräumig und schön steht jetzt die neue Waschkäue mit modernen Entlüstern seit dem 15. Februar 1937 der Gefolgschaft zur Verfügung



Blick durch den Mittelgang der neuen Waschkäue



Einer der neuen Wasch- und Umkleieräume

Aufn. (10): Sorßung, Lichtbildstelle

Die Jubilare 1939 der Eisenwerk Rothe Erde G. m. b. H.



Arthur Hartung, Heinrich Kehler, Johann Huhmann, Robert Breuter, Hans Will, Wilhelm Isen

Die traurige Geschichte

von der einsamen Schraube auf der Fensterbank

Wenn im Winter die Späken frieren und Hunger haben, dann überwinden sie alle fromme Scheu, fliegen aufs Fensterbrett und tschilpen und piepen so lange, bis eine mitleidige Seele sich ihrer annimmt und ihnen Futter streut. Und manchmal findet sich dann sogar ein vornehmerer Vogel ein, der auch von den guten Gaben einen Anteil haben möchte. So sind die Späken: sie machen sich bemerkbar, und unser Mitleid bleibt dann nicht aus, und das ist recht so.

Aber was macht eine einsame Schraube, die auf einer Fensterbank liegt, einsam und verlassen und vor allen Dingen unbenuzt? Tschilpen kann sie nicht, zu fressen braucht sie nicht, aber schlecht geht's ihr auch: Denn sie verrostet, und kluge Leute könnten genau angeben, wie lange es dauern wird (nämlich je nach der Witterung nur ein paar Jahre), bis daß aus der schönen Schraube ein letzter Rest roten Roststaubes geworden ist.

Wie kam die Schraube nur auf die Fensterbank? Und wo, zum Teufel, ist diese Fensterbank? Die Bescherung sieht doch nach Wochenendhaus aus, und was geht das deshalb uns an? Stimmt nicht! Die Fensterbank gehört schon zu unserem „Werksgelände“, und deshalb können und müssen wir die Trauerballade von der einsamen Schraube weiterführen.

Also es war einmal eine ordentliche Schraube, hergestellt aus gutem Stahl, von kundiger Hand bearbeitet, sortiert, verpackt, verkauft und bei uns auf Lager gelegt, zusammen mit vielen anderen Schrauben. Und wie das notwendigerweise geht: eines Tages wurden die Schrauben ausgegeben. Aber diese eine hatte das Pech, nach getaner Arbeit als überzählig liegenzubleiben. Liegen ließen sie die Leute, die an dem Fenster die Luftschutzblenden anbrachten. Liegen ließen sie auch die ihnen auf dem Fuß folgenden Anstreicher mit dem Mennigtopf. Auch die Schweißer, die an den Blenden zu tun hatten, kümmerten sich nicht um die Schraube. Die Anstreicher, die noch mehrere Male kamen, fühlten sich wohl nicht „zuständig“, die Schraube wegzunehmen. Auch der Gärtner, der besorgt seinen zertrampelten Rasen betrachtete, sah die Schraube nicht. Sogar ein Glaser kam, um die Fenster Scheiben auszuwechseln; auch er über sah die Schraube. Sie konnte ihn ja nicht anbellern. Und die Leute hinter der Fensterscheibe dachten die ganze Zeit: „Ob die wohl einer mal wegnimmt?“ So blieb die Schraube liegen, weil alle vorübergingen. Sie kann sich eben nicht bemerkbar machen, denn sie ist eine Schraube und kein Sperling. Und vor allem kann sie nicht reden. Könnte sie das, so hielte sie höchstwahrscheinlich eine schöne Ansprache an alle, die sie liegenließen. Zeit zum Ueberlegen hat sie ja gehabt. „Liebe Leute“, würde sie sagen, „ich bin ja nur eine Schraube, allerdings eine neue, junge Schraube, beileibe keine alte! Gefastet habe ich zwar nicht viel, aber ich bin aus wertvollem Material. Eine ganze



Menge Arbeitskameraden eines Hüttenwerkes sind an meiner Erzeugung tätig gewesen: Leute vom Hochofen, vom Stahlwerk, vom Walzwerk; das wißt ihr ja aus eigener Erfahrung. Und dann kam die Schraubenfabrik selbst mit ihren teuren Maschinen. Als ich endlich fertig war, wurde ich sorgsam abgezählt, sortiert, sorgfältig verpackt und überhaupt sehr gut und liebevoll behandelt. Und nun dachten wir alle, die wir in dasselbe Paket geraten waren, wir würden nun bald die viele Mühe lohnen und zu tun kriegen; denn wir Schrauben sind doch dazu gemacht, daß wir etwas zusammenhalten. Statt dessen laßt ihr alle mich liegen! Auf die paar Groschen, die ich gekostet habe, pfeift ihr und sagt euch, daß die das Werk nicht arm machen. Das ist ja Quatsch! Ich kann euch nicht genau vorrechnen, wieviel das macht, wenn jeder mal eine Schraube liegen ließe, nicht nur hier, sondern überall in unserem Vaterland. Denn weshalb sollen die Leute anderswo besser aufpassen? Da müßte mal ein Statistiker kommen, der würde euch das ausrechnen: Soundsoviel liegengebliebene Schrauben ergeben soundsoviel Tonnen Material, zu dessen Verladung soundsoviel Eisenbahnwaggons nötig wären und die — das Wichtigste zuletzt — so eine große Stange Geld kosten! Ihr könnt's ihm ruhig glauben. Denn schon das Sprichwort sagt, daß viele Wenig ein Viel machen, und die Bauern sagen, daß Kleinvieh auch Mist macht. — An das kostbare Material denkt ihr natürlich auch nicht. Aber dann müßte es euch doch wenigstens einleuchten, daß man mit anderer Leute Arbeit nicht so unachtsam umgehen sollte. Wieviele sich aber um mich bemüht haben, das habe ich euch schon gesagt. Wenn einer mit eurer Arbeit so umging und ihr würdet das sehen, dann würdet ihr schon schön Krach schlagen. Aber ihr alle überseht mich, lauft vorüber, und so liege ich hier und kann mich nicht wehren!“

So ähnlich würde die Schraube reden, wenn sie könnte. Wen aber packte nicht da das Mitleid? Und so ergibt sich aus unserer schönen Trauerballade der Schluß, daß nicht nur für Späken, sondern auch für einsame Schrauben etwas getan werden muß. Und wer muß es tun? Immer wir selber; und immer wir selber sind es auch, auf die es ankommt, in allen großen und erst recht allen kleinen Dingen. Was helfen alle schönen Reden über Materialsparen, wenn die einsame Schraube doch auf der Fensterbank liegenbliebe! Wer über eine Tonne Eisen stolpert, der kümmert sich drum, und das ist nicht schwer. Aber wer kümmert sich um ein paar Gramm? Doch hier, bei den Kleinigkeiten, zeigt sich erst, ob es beim Maulspitzen bleibt oder ob regelrecht gepiffen wird. Eine Schraube ist kein Sperling oder gar ein besserer Vogel, aber kümmern muß man sich eben doch drum. Das also wäre die „Moral“ von unserer traurigen Geschichte, und wer es jetzt dennoch nicht tut, der zahlt einen Taler.

Blücher-Anekdoten

Kurz vor der Aufteilung Polens ließ der König Friedrich der Große dort etliche Regimenter unter dem General v. Belling einrücken, weil es zu schweren, für Preußen bedrohlichen Unruhen gekommen war. Kriegerische Lorbeeren, wie Blücher, 1771 Stabsrittmeister, erhoffte, waren hier nicht zu holen, die Polen wagten nicht, sich den Preußen im offenen Feld zu stellen. Um so heftiger wüteten sie, wenn ihnen heimtückische Überfälle auf Seldwachen oder einzelne Soldaten gelangen. Die Gefangenen wurden grausam zu Tode gemartert, die Leichen gewöhnlich in Sümpfe gesteckt, mit dem Kopf nach unten wie zum Hohn für die Preußen. Diese schwuren schreckliche Rache, doch nie gelang es, die Unholde zu fassen.

Als einen ihrer Anführer hatte Blücher einen katholischen Priester im Verdacht, den er schließlich festnehmen ließ. Zum Geständnis war er allerdings nicht zu bringen, beteuerte vielmehr seine völlige Unschuld trotz sich mehrender Verdachtsgründe nur um so dreister, so daß Blücher ein Radikalmittel anzuwenden beschloß: er verurteilte ihn dem Schein nach zum Tode. Auf dem Richtplatz fiel der Priester, dem man die Augen verband, beim Knall der in die Luft gefeuerten Schüsse in die Grube, und eine Weile schien es, als wäre er vor Schreck wirklich ums Leben gekommen. Wieder zu sich gekommen, leugnete er wider Blüchers Erwartung hartnäckiger als zuvor und mußte zuletzt laufen gelassen werden. Jetzt setzte er Himmel und Hölle in Bewegung, daß Blücher zur Verantwortung gezogen wurde. Das tat der nach Bellings Abberufung kommandierende General v. Lossow, so wenig er Blücher gewogen war, zwar nicht, immerhin bewirkte er beim König, daß Blücher bei der nächsten Beförderung übergangen wurde. Blücher raste, und als er mit seiner Beschwerde bei dem General abfiel, pfefferte er dem König folgenden Brief hin:

„Der von Jägersfeld, der kein anderes Verdienst hat, als der Sohn des Markgrafen von Schwedt zu sein, ist mir vorgezogen; ich bitte Ew. Majestät um meinen Abschied.“

Dan diesem Schreiben bekam der General v. Lossow Wind und schickte eilig einen schwarzgefärbten, ausführlichen Bericht über das Vorkommnis mit dem katholischen Priester hinterdrein. Der König, damals der Meinung, die Polen durch Milde gewinnen zu können, war über Blüchers Verhalten außer sich und ließ ihn in Arrest setzen, „damit Er Zeit habe, sich anders zu besinnen“. Blücher saß dreiviertel Jahr. Als er dennoch sich nicht „bekannte“, sondern wiederholt und jedesmal ungestümer seinen Abschied forderte, erhielt er ihn im Januar 1773 mit dem berühmten Schreiben des Königs:

„Der Rittmeister von Blücher kann sich zum Teufel scheren.“

Sür Blücher, der Soldat und nichts als Soldat war, kamen fünfzehn bittere Jahre. Er ward Bauer, und zwar mit solchem Erfolg, daß der König dem Ritterschaftsrat auf Groß-Radow sowohl schriftlich wie mündlich wiederholt seine Anerkennung aussprach. Nicht kommen aber durfte ihm Blücher mit der Sehnsucht, die ihn schier verzehrte, nämlich wieder in die Armee eingestellt zu werden. Als er 1778 schriftlich darum bat, ließ der König

ihn ohne jede Antwort; auch spätere, beweglich klagende Bittgesuche rührten ihn nicht. Erst nach Friedrichs Tod wurde Blücher wieder bei seinem alten Regiment eingestellt.

* * *

Im Krieg 1806/07 verhielt sich Blücher nach alter preußischer Vorschrift: der Soldat kämpft solange, bis er nicht mehr kann.

Als er bei Lübeck, ohne Pulver, ohne Brot, ohne Futter, endlich doch kapitulieren mußte, forderte er, diese Gründe sollten eingangs der Kapitulationsurkunde aufgeführt werden. Die Franzosen wollten es nicht zugestehen, es wäre wider alle Gewohnheit. Blücher bestand darauf. Der König, die Armee, die ganze Welt mußten erfahren, weshalb er den schweren Schritt getan.

„Ehe ich darauf verzichte, schlage ich mich lieber bis auf den letzten Mann!“ versicherte er, und die Franzosen, die ihn inzwischen kennengelernt hatten, wurden nachgiebiger.

Nach einigem Hin und Her fand der General Ribaud einen Ausweg: Blücher sollte seiner Unterschrift die Gründe, die ihn zur Kapitulation zwangen, hinzufügen.

Blücher war's zufrieden und brummte: „Ob's vorn oder ob's hinten steht, ist mich egal.“

* * *

Während seiner Kriegsgefangenschaft in Lübeck erlebte Blücher auf einem Spaziergang, daß etliche französische Voltigeurs seinen Begleiter, der ihnen Platz machen sollte, kurzerhand mit den leichten Gerten — wie sie die Franzosen bei der Promenade häufig mit sich führten — auf den Rücken schlugen.

Blücher maß sie aufmerksam und sagte dann in aller Ruhe:

„Schlagt nur! Schlagt nur! Ich schlag' Euch wohl mal wieder.“

* * *

An der Kahlbach erhielt Blücher während der Schlacht plötzlich die Meldung, Napoleon hätte die Preußen umgangen und würde sie in kürzester Frist im Rücken angreifen.

Die überraschende (übrigens sehr unwahrscheinliche) Meldung genügt damals noch, so manchen Offizier in Blüchers Stab aus dem Gleichgewicht zu bringen. Trotz seiner Katastrophe in Rußland galt Napoleon nach wie vor als unsiegbare, und griff er die schlesische Armee jetzt gar im Rücken an, großer Gott!, dann war die Vernichtung so gut wie beschloffen. Unruhe, Unsicherheit entstand, eine Panikstimmung drohte aufzukommen. Blücher, ruhig wie stets, stellte die Lage mit barschen Worten wieder her:

„Steht er mich im Rücken, nun, so ist's mich recht angenehm, da kann er mir ja gradwegs am Arsch lecken.“

Jubilarehrung durch die Deutsche Arbeitsfront

Es ist nun schon seit langem eine schöne Gepflogenheit, daß alljährlich die Jubilare unseres Wertes im Rahmen besonderer Feiern auch durch die Deutsche Arbeitsfront geehrt werden, die mit der Überreichung einer Urkunde den Dank für treue, pflichtbewußte Arbeit innerhalb der großen deutschen Volksgemeinschaft abstattet.

Die Ausgestaltung der Jubilarsfeier, zu der sich am Freitagabend, dem 1. Dezember, im geschmückten Saal der „Körnerhalle“ 138 Jubilare, zum Teil mit ihren Angehörigen, einfanden, hatten die Werkschärmänner, die Werksfrauengruppe und der Werkschärmusikzug unter Stabführung des Kapellmeisters Thon aufs beste vorbereitet. Nach einigen Musikstücken und dem Einmarsch der Fahnen ergriff zunächst

Betriebsobmann Pg. Schulte

das Wort zu folgender Ansprache:

Kameraden der Arbeit! Liebe Jubilare!

Im Auftrage der Deutschen Arbeitsfront und unserer Gefolgschaftsmitglieder begrüße ich Sie zu der heutigen Jubilarehrung durch die Deutsche Arbeitsfront. Ebenso begrüße ich den Kreisinspekteur für Werkschar und Schulung, Parteigenosse Freyberg, unseren Ortsobmann Parteigenosse Weber sowie den Vertreter der Werksleitung, Herrn Direktor Dr. Froitzheim.

Wenn wir uns heute hier eingefunden haben, um in kameradschaftlicher Weise unsere Jubilare der Arbeit zu ehren, dann hat dieses auch eine besondere Bedeutung. Im Rahmen dieser kleinen Feier, die für euch, meine Kameraden, der Dank sein soll für jahrzehntelanges Schaffen im Dienste unserer wiedererstarkten Nation, übermittelte ich Ihnen die Glückwünsche der Deutschen Arbeitsfront, die der Anerkennung Eurer Arbeit durch Verleihung einer Ehrenurkunde besonderen Ausdruck verleiht.

Jubilare der Arbeit! Denkt doch mal kurz zurück an Eure fünfundzwanzig Jahre oder noch mehr, die Ihr in treuer Pflichterfüllung auf unserer Hütte verbracht habt. Erinnert Euch an die Zeiten, die Ihr vor der Machtübernahme durchmachen mußtet, da wir noch keine Förderung der Betriebsgemeinschaft kannten, sondern uns oft gegenseitig bekämpften, verursacht durch die vielen Organisationen, die damals herrschten. Zur damaligen Zeit kannte man eine Ehrung der Arbeit in unserem heutigen Sinne noch nicht. Sie alle wissen, wenn wir uns heute der Gegenwart freuen dürfen, so ist es notwendig, einen Blick in die Vergangenheit zu tun, um zu erkennen, welche gewaltige Wandlung Deutschland durchgemacht hat und welch ein Wunder die Vorsehung uns dadurch bescherte, daß unser Volk leben, in Einigkeit leben und arbeiten darf. Wiederum erleben Sie, meine Jubilare, einen Krieg. Sie entsinnen sich noch recht gut, wie im damaligen Krieg von einigen Parteien in politischer Hinsicht gearbeitet wurde, um die Uneinigkeit unter den Arbeitern hervorzurufen. Sie alle haben dann erlebt, was die Uneinigkeit zum Schluß zur Folge hatte. Nehm und noch mehr Parteien bekämpften sich, um den Interessen ihrer jeweiligen Führer dienlich zu sein, die sich aber niemals zum Wohle der Arbeiterschaft herauschèlten.

Und wie sieht es heute im Deutschen Vaterland aus? Dank der zielbewußten Arbeit unseres Führers haben alle Klassengegensätze aufgehört. Wir bilden heute unter seiner Führung eine Gemeinschaft, in der der Arbeiter seinen Arbeitsplatz nicht mehr als eine Stätte ansieht, zu der er mit Widerwillen hingehet, sondern in der er sich mit seinem Betrieb aufs engste verflochten fühlt. Und wenn man uns heute wiederum einen Krieg aufgezwungen hat und glaubt, durch eine gemeine und lügenhafte Propaganda unsere Einigkeit, unseren Glauben an unseren Führer wieder sprengen zu können, dann irren sich diese Menschen gewaltig. Der Soldat an der Front und der schaffende Mensch an seinem Arbeitsplatz erfüllen gemeinsam ihre Pflicht. Ihr als Pioniere der Arbeit werdet auch weiter unserer Jugend mit gutem Beispiel vorangehen, um dazu beizutragen, daß wir ein zweites 1918 nicht mehr erleben; denn unser heutiges Deutschland kapituliert niemals wieder.

Auch die Deutsche Arbeitsfront dankt ihren Arbeitskameraden für die in fünfundzwanzig Jahren und mehr geleistete Arbeit, die in treuer Pflichterfüllung für Volk und Vaterland geschaffen wurde. Gleichzeitig wünsche ich Ihnen im Auftrage des Vertrauensrats und der Gefolgschaft ein freudvolles Schaffen und einen angenehmen Lebensabend im Sinne einer wahren Volksgemeinschaft.

Ein Sprechchor der Werkschar brachte dann in Versen und Liedern den Sinn und die Bedeutung der Arbeit und Werksgemeinschaft zum Ausdruck. Mit der Diplomverteilung durch Betriebsobmann Parteigenosse Schulte an die Jubilare war zugleich eine Verlosung von zwei Volksempfängern verbunden, die die glücklichen Gewinner mit sichtlicher Freude in Empfang nahmen. Ein kleiner unvorhergesehener, aber völlig harmloser „Zwischenfall“ verhalf sogar noch einem dritten Jubilar dank dem Entgegenkommen durch Direktor Dr. Froitzheim zu einem Radiogerät. Nach einem Lied der Werksfrauengruppe unter Leitung von Frä. Kees „Und die Morgenfrühe...“ wurde mit dem Gesang der Nationalhymnen die offizielle Feier abgeschlossen.

Parteigenosse Lemm leitete dann mit einigen humorvollen Worten zum unterhaltenden Teil über. Er erinnerte dabei an die Rede Dr. Goebbels', die dieser kürzlich auf der KdF-Tagung in Berlin gehalten hatte und in der er betonte, daß es gerade in der Kriegszeit notwendiger denn je sei, rechtzeitig für einen Ausgleich zu sorgen. Ohne Optimismus könne man keinen Krieg gewinnen. In diesem Sinne sei deshalb auch das weitere Programm aufgestellt worden, das für Ablenkung und Entspannung sorgen wolle.

So vermittelte die Laienspielschar mit ihrem Theaterstück „Feimatscholle“ ein eindrucksvolles, erschütterndes Bild von den jetzt glücklich überwundenen Drangsalierungen der Volksdeutschen durch die Polen. Der Männerchor Hüttenverein wartete mit drei bekannten Volksliedern auf, während die Werkschärmänner lustige Soldatenlieder zu Gehör brachten. Sehr hübsch waren der von den Werksfrauen einstudierte Tanz „Hochzeitswalzer“ und die Quadrille „Fahn im Korb“. Ein Akkordionsolo von Kamerad Mulhaupt und frische fröhliche Weisen der Werkschärmusikkapelle vervollständigten die abwechslungsreichen Darbietungen. Starker Beifall belohnte alle Mitwirkenden für ihre Mühen, die sie in vielen freien Stunden aufwenden mußten, um den erfolgreichen Verlauf der Feier sicherzustellen.

Bei den Holzschuhmachern

Mit zwei Bildern von Anton Ortkamp

In der nordwestdeutschen Ebene bedarf es keiner weiten Wanderungen, wenn man in einer Ortschaft oder in einer einsamen Kate dem landverwurzelten Holzschuhmacher bei der Arbeit zusehen will. Hört man das Wort Holzschuhe, so denkt man unwillkürlich an jene westfälischen, besonders an jene münsterländischen Bauern, denen die „Holtschen“ unentbehrlich sind. Aber nicht nur dem nordwestfälischen Bauern sind die Holzschuhe eigentümlich, oder besser gesagt urtümlich, sondern allgemein dem norddeutschen Bauern zwischen Rhein und Elbe.

Schon der Umstand, daß in unserem deutschen Flachlande das Holzschuhtragen üblich ist, also in jenem Gebiet, das sich besonders durch feuchte Witterung, Sümpfe, Moore und Ueberschwemmung auszeichnet, läßt den Schluß zu, daß das Holzschuhtragen in der Natur des Landes beruht.

Mensch und Landschaft haben hier Jahrhunderte hindurch in engster Verbindung miteinander gelebt. Die Natur als die stärkere und unwandelbare hat die Menschen, die diese Scholle bewohnen, immer tiefer beeindruckt und ihnen ihr Gesicht auf- und eingepreßt, so daß Land und Leute heute ein organisches, erdgebundenes Ganzes bilden, das heute wie vor 100 oder 200 Jahren sein eigenes spezifisch westfälisches Profil in gleicher Deutlichkeit und Ausprägung erhalten hat, unbeeinflusst von Modeströmungen und zeitbedingten Erscheinungen, die mit wechselndem Glück sich länger oder weniger lange erhalten. Unsere Westfalen hatten von jeher schon ihre Art zu leben, die von jener bürgerlich-bäuerlichen Festigkeit, von fleißgeprüfem Wohlstand, von gesicherter Lebensfreude und selbstbewußtem Sinn zeugt. Aus solcher Volksart konnte denn auch ein derart bodenverwurzeltes Handwerk entstehen wie das der Holzschuhmacher. Holzschuhe sind doch ein Stück Heimat, ein Stück alter Lebensweise und Kultur, die nur langsam den Strömungen der neuzeitlichen Bekleidungsmode Platz gemacht haben.

Das Gewerbe der Holzschuhmacher hatte sich in Westfalen schon im 15. Jahrhundert zu eigenen Gilden zusammengeschlossen, und unter dem Großen Kur-

fürsten hatten französische Flüchtlinge den Holzschuh weiter in Mode gebracht. Sehr zum Aerger der zünftigen Schuhmacher, die darin eine arge Beeinträchtigung erblickten. So lange nur Leute kauften, die bis dahin barfuß gegangen waren, hielt sich der Widerstand in Grenzen. Als aber der verhaßte Holzschuh auch bei Bauern und Adelsbürgern An-

klang zu finden begann, da kochte der Zorn der Zunftgewaltigen so heftig auf, daß Friedrich Wilhelm I. sich im Jahre 1726 sogar bestimmt sah, ein recht scharfes Edikt gegen die Eindringlinge zu erlassen. Doch Holz behielt recht gegen Leder, Schnitmesser, und Bohrer gegen Ahle und Leisten. Als die ersten Schleifischen Kriege über das Land weggegangen waren, dachte kein Mensch mehr an den Zunftstreit, und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Sa heute gibt es im westlichen Münsterland — die Nähe Hollands wirkt hier mit — ganze Holzschuhmacherdörfer, und in jedem Jahre werden in Coesfeld dem Verkehrsmittelpunkt des westlichen Münsterlandes, große Holzschuhmessen abgehalten, die als Fachmessen den Beteiligten zahlreiche, wertvolle Anregungen bieten und die verschiedensten Produktionstechniken und Holzschuharten zu Tage fördern. Es ist deshalb durchaus verständlich, daß die „Holstenmacherei“ überall da, wo noch Holzschuhe getragen werden, ein blühender Gewerbebranch ist.

Einen gut passenden Holzschuh anzufertigen, ist nicht so leicht, und wenn der westfälische Holzschuhmacher in berechtigtem Stolz auf sein Handwerk sagt: „Dat Holstenmaken versteiht de hannerste Böttker noch nich“, so hat er sicher das Richtige getroffen, will er damit seine Handwerksfertigkeit gewertet wissen. Von Elastizität und Eleganz kann man bei den Holzschuhen wohl nicht reden, das spielt für den westfälischen Bauern auch keine Rolle, sondern ihm kommt es auf praktische Werte an, das sind Unverwundbarkeit, Wärme und Trockenheit.

Auch in der treuherzigen und derben Weise der Mundart im Weisheitsgut des westfälischen Sprichwortes nimmt der Holzschuh einen besonderen Platz ein. Von allem überlieferten Volksgut hat sich dieses naturgemäß sehr stark erhalten; denn in ihm findet sich ja das ganze Leben des Alltags, angepaßt und gedeutet in der kräftigen und unübertrefflichen Art des Volkes.

Jedes Sprichwort ist so eine kristallisierte Lebensweisheit, und tief hat es sich durch seine dichterische Anschauungskraft und seinen vollhaften Wortklang beim westfälischen Bauern eingepreßt. Die Holzschuhe gehören zu



Westfalen wie sein Pumpernickel. Der Volksmund gibt das Rätsel auf:

„Des Dages geiht et immer klipp, klapp,
Un des Nachts steht vört Bedd un gapp?“

Die ehrliche Derbheit unserer westfälischen Bauern geht aus den Sprichwörtern „He geiht up Holschken“, d. h., er verheißt nicht seine Ansicht, oder „He is so dumm äjn Holschken“ klar hervor, und man versteht diese groben Anspielungen, die wie die Faust aufs Auge passen, oder man sagt auch, wenn eine mehrtägige Bauernfestigkeit vorkommt: „Do tuen wi maol wier 'n paar Daage ut de Holschken“.

Die Arbeit des westfälischen Holzschuhmachers an dem Weiden-, Birken-, Pappeln-, Erlen- oder Lindenholz war nicht immer bloß grobes Behauen, manch-

mal spielte ein artig Teil Kunstbessigkeit mit. So, wenn der Holzschuhmacher etwa ein zierlich Paar aus schneeweißem Pappelholz schnitt, allerlei Figuren in die Kappe schnitzte, sie verschiedenfarbig ausmalte, mit Leder in schöner Verbrämung besetzte und seiner Liebsten mit dem Spruch überreichte:

„Id kumm hier an mett Klumpen,
Id laodt mi gar nich lumpen,
Id doah mi nich schanner'n,
Id wull di bloß gratleer'n“

Bivat, Bivat Wieksken!“

So war es und so ist's auch heute noch in Westfalen — es ist eine harte, aber doch auch klingende Musik, wenn der Holzschuhtratt über die Deele oder durch die winterliche Dorfstraße takt.

Aus der Betriebsportgemeinschaft

Werk Dortmund

Wettkampfgemeinschaft

Handball

3. Dezember 1939:

Hüttenverein Dortmund gegen Borussia 09 Dortmund
7:3

Im zweiten Kriegermeisterschaftsspiel der Gauklasse wurde obiger 7:3-Sieg gebucht. Anfänglich sah das Spiel auf dem Hoeschplatz gar nicht nach einem überlegenen Sieg unserer Mannschaft aus. Wenn wir auch gegen den Wind spielten, so mußte trotzdem etwas Zählbares herauskommen; aber der Gastgeber ging mit einem 2:0-Vorsprung in die zweite Halbzeit. In dieser Spielzeit erst wurde unser Spiel besser, so daß noch das hohe günstige Ergebnis herauskam. Die Jugendlichen führten sich gut ein.

10. Dezember 1939:

Hüttenverein Dortmund gegen Sportring
Gevelsberg 6:6 (4:2)

Gevelsberg ist zuerst erfolgreich, doch läßt der Ausgleich nicht lange auf sich warten. Mit einer 4:2-Führung beschließen wir die erste Halbzeit. Zu Beginn der zweiten Halbzeit kommt Gevelsberg sofort gut auf, um nach kurzer Zeit den Gleichstand herzustellen. Wieder können wir mit einem Tor in Führung gehen, doch die Gäste ziehen nicht nur gleich, sondern schaffen noch eine 6:5-Führung. Nur noch wenige Minuten sind zu spielen, doch gelingt der punktrettende Ausgleich. Mit der Kritik soll nicht zurückgehalten werden. Unsere Mannschaft besleißigt sich zur Zeit eines, wenn man es so nennen darf, „ruhenden Stellungsspiels“, d. h. die Spieler behalten zu lange den Ball, spielen ihn erst ab, wenn der Mitspieler in Stellung gelaufen ist und mittlerweile wieder gut gedeckt steht. Dadurch wird das Spiel zu durchsichtig, widelt sich auf zu engem Raum ab. Diese Angewohnheiten müssen wieder abgestellt werden, nicht zuletzt, damit der Nachwuchs, wenn er es noch nicht kann, doch in Kürze ein ideenreiches Spiel erlernt.

Handball-Jugend

10. Dezember 1939:

Borussia Dortmund gegen Hüttenverein Dortmund 5:8

Mit diesem Sieg, der zwar bis kurz vor Schluß auf des Meisters Schneide stand, setzten unsere prächtigen Jungen ihren Siegeszug fort und behielten weiter die Tabellenführung mit 10:0 Punkten.

Fußball

3. Dezember 1939:

Hüttenverein Dortmund gegen Union Dortmund 1:0
(0:0)

10. Dezember 1939:

Viktoria Somborn gegen Hüttenverein Dortmund 4:5
(2:3)

In den ersten beiden Spielen 4 Punkte. Wir wollen hoffen, daß die Fußballer weiterhin daran denken, daß nur Training und Kameradschaft den Erfolg verbürgen.

Fußball-Jugend

10. Dezember 1939:

Hüttenverein Dortmund gegen D.S.C. 95 2:3

In diesem Spiel, zu dem der angefertigte Schiedsrichter ausblieb, verloren unsere Jugendlichen leider zwei wertvolle Punkte, die aber in den nächsten Spielen durch doppelten Eifer und Einsatz wieder herausgeholt werden müssen.

Leichtathletik

Jugendliche Geländeläufer

Der VfL 48 Bochum führt in diesem Winter einen Serien-Geländelauf durch. Im ersten Lauf am 3. Dezember 1939 belegte Horst Exter in der Jugendklasse A den

zweiten Platz, Holzhausen den fünften Platz. Zeiten: 4600 m in 15.54 Min. bzw. 16.02 Min. In der jüngsten Jugend siegte Mazajka über die gleiche Strecke in 15.58 Min., mit der er in der ältesten Jugend noch einen schönen dritten Platz errungen hätte.

Beim zweiten Waldbauß des Postsportvereins Dortmund, am 10. Dezember 1939, belegte Exter über 2000 m den fünften Platz, Holzhausen den siebten Platz. In der jüngsten Klasse über 1500 m siegte einmal mehr unser Mazajka, dritter wurde Blum und sechster Mehnert. Diese drei errangen auch den Mannschaftssieg.

Jugendmannschaftskampf in der Turnhalle gegen Hüttenverein Hörde

Am 9. Dezember trugen unsere Jugendlichen einen Mannschaftskampf gegen Hüttenverein Hörde aus. Jede Mannschaft bestand aus sechs Mann, von denen jeder folgende Übungen erledigen mußte: 50-m-Lauf, Weitsprung, Hochsprung, Kugelstoßen, Dreisprung aus dem Stand. Die I. Mannschaft mit Vodelbrink, Rölle, Krause, Fieseler, Stefanblome, Kullmann siegte mit 17770,1 Punkten vor der Hörder Mannschaft mit 16055,9 Punkten, und unsere II. Mannschaft mit 14687,7 Punkten.

Sollen Jugendliche auch im Winter regelmäßig Wettkämpfe austragen?

Diese Frage ist eindeutig mit „Ja“ zu beantworten, wenn der Sportler Mehrkämpfe so zusammenstellt, daß unbedingt ein Gewinn für den Jugendlichen dabei herauspringt. Er muß hierbei unbedingt einen Mehrkampf ausschreiben, der einmal alle Jugendlichen an ihnen sonst ungewohnte Übungen heranbringt, zum anderen auch solche Übungen wählen, die nicht im landläufigen Wettkampfprogramm des Sommers enthalten sind. Da ist z. B. der Dreisprung aus dem Stand, wie er in unseren Kämpfen durchgeführt wird. Er wird sonst nur mit Anlauf ausgeführt. Wir schenken uns aber einerseits den Anlauf, um die Sprunggelenke zu schonen, zum anderen, weil er aus dem Stand ausgeführt, das Gefühl für diese Übungsart entwickelt und die Sprungkraft durch stetiges Üben steigert. Setzt man dann noch hinzu einen Pflichtgeländelauf für alle Jugendlichen, so kann ein monatlich stattfindender Wettkampf dem Sportleiter wertvolle Fingerzeige geben über die Ergebnisse der wöchentlichen Trainingsarbeit bzw. für die körperliche Entwicklung eines jeden Jungen. Das Ergebnis des Kampfes im November steht wie folgt:

Ergebnis des Monatskampfes im November 1939 der LA-Jugend

Jugend A:	
1. Rölle	4.367,5 Punkte
2. Krause	4.289,5 Punkte
3. Seeger	4.148,5 Punkte
4. Röhle	3.948,0 Punkte
5. Stefanblome	3.801,5 Punkte
6. Fieseler	3.774,5 Punkte
7. Kreuzkamp	3.686,5 Punkte
8. Radloff	3.567,5 Punkte
9. Quator	3.556,5 Punkte
10. Roenemann	3.466,5 Punkte
11. Beth	3.459,5 Punkte
12. Koppelman	3.435,0 Punkte
13. Piontek	3.383,0 Punkte
14. Hempler	3.151,5 Punkte
15. Meinsen	3.077,0 Punkte
16. Exter	3.076,5 Punkte
17. Festerling	3.050,5 Punkte
18. Westermann	2.701,5 Punkte
19. Holzhausen	750,0 Punkte

Jugend B:

1. Kullmann	3.611,5 Punkte
2. Blum	3.150,0 Punkte
3. Seuster	3.092,5 Punkte
4. Siebeck	3.007,5 Punkte
5. Dejon	2.810,0 Punkte
6. Schneider	2.774,0 Punkte
7. Mehnert	2.570,0 Punkte
8. Mazajka	2.287,0 Punkte

Wir bringen anschließend die Jugend-Bestenliste 1939. Die Ergebnisse sehen recht ansprechend aus und sind teilweise sogar als hervorragend zu bezeichnen. Sie weist in kaum einer Übung schwache Punkte auf, ein Beweis, daß

keine leichtathletische Übungsart in unserer Wettkampfgemeinschaft vernachlässigt wird. Diese Arbeit führt zwangsläufig zur Pflege des Mannschaftskampfes. Darin beruht der Erfolg unserer leichtathletischen Arbeit.

Jugend-Bestenliste der LA-Jugend 1939

100 m:	1. Radloff	11,3 Sek.
	2. van den Berg	11,5 Sek.
	3. Beth	11,7 Sek.
200 m:	1. Radloff	23,8 Sek.
	2. van den Berg	24,4 Sek.
	3. Roenemann	25,2 Sek.
400 m:	1. Röhle	54,4 Sek.
	2. Nardemann	54,7 Sek.
	3. Mazajka	57,5 Sek.
	Krause	57,5 Sek.
800 m:	1. Nardemann	2,10,4 Min.
	2. Röhle	2,12,9 Min.
	3. Mazajka	2,13,2 Min.
1500 m:	1. Exter	4,29,8 Min.
	2. Hippenstiel	4,33,8 Min.
	3. Blum	4,36,6 Min.
110 m Hürden:	1. Rojewski	15,4 Sek.
	2. Stephanblome	16,6 Sek.
	3. Fieseler	16,8 Sek.
Hochsprung:	1. van den Berg	1,65 m
	2. Fieseler	1,61 m
	3. Meinsen	1,60 m
Weitsprung:	1. Beth	6,21 m
	2. Krause	6,13 m
	3. Großmann	6,05 m
Dreisprung:	1. Rölle	12,03 m
	2. Krause	11,98 m
	3. Quator	11,63 m
Stabhochsprung:	1. Rojewski	3,20 m
	2. Fieseler	2,80 m
	3. Quator	2,70 m
	Koppelman	2,70 m
Kugelstoßen:	1. Vodelbrink	11,23 m
	2. Piontek	10,78 m
	3. Rölle	10,58 m
Diskuswerfen:	1. Piontek	35,70 m
	2. Großmann	33,60 m
	3. Rojewski	30,40 m
Speerwerfen:	1. Piontek	47,83 m
	2. van den Berg	46,10 m
	3. Kullmann	42,50 m
Hammerwerfen:	1. Hartwich	28,40 m
	2. Piontek	27,80 m
	3. Quator	18,10 m
4 × 100-m-Staffel:	Hüttenverein I	45,5 Sek.
	Beth, Radloff, Krause, v. d. Berg	

Schießen

Im Kampf um die Stadtmeisterschaft im Schießen mit dem K.K.-Gewehr ist die erste Halbzeit abgeschlossen.

Der Tabellenstand nach der erreichten Ringzahl in der Gruppe 8 ist folgender:

1. B.S.G. Hüttenverein Dortmund . . .	2757 Ringe
2. K.K.S.B. „Gut Schuß“ Mengede . . .	2631 Ringe
3. Bürgerschützen Bövinghausen . . .	2629 Ringe
4. Reichsbahnportgemeinschaft Dtm. . .	2521 Ringe
5. Bürgerschützen Bobelschwingh . . .	2323 Ringe
6. B.S.G. Deutsche Edelfabrikwerke Dtm. .	2034 Ringe

Hockey-Gauliga

3. Dezember 1939:

B.S.G. Hüttenverein gegen D.S.C. Hagen 1:1

10. Dezember 1939:

B.S.G. Hüttenverein gegen L.C. Gelsenkirchen

I. Mannschaft 1:1

Frauen 3:0

Jugend 0:1

Die ersten Meisterschaftsspiele in der Gauliga brachten uns nach hartem Kampf je 1 Punkt ein.

Besonders im Spiel gegen den L.C. Gelsenkirchen, der den Gaumeister am Sonntag mit 4:0 abfertigte, bewiesen wir, daß wir unserem Ortsrivalen nun wirklich überlegen sind.

Durch den schönen Erfolg unserer Frauen konnten wir auch den Klubkampf gegen Gelsenkirchen siegreich dur-

führen. Nach den ersten Spielen in der Gauliga ergibt sich in unserer Gruppe folgender Tabellenstand:

Spiele	Punkte	Tore
L.C. Gelsenkirchen 2	3:1	5:1
B.C.G. Hüttenverein 2	2:2	2:2
D.C.G. Hagen 1	1:1	1:1
Eintracht, Dortmund	0:2	0:4

Übungsgemeinschaft

Betriebsmannschaftswettkämpfe immer reizvoller

Am 10. Dezember 1939 traten in der Turnhalle an:

Organisation gegen Werksbruderei
Organisation gegen M.B.-Stahlwerk
M.B.-Stahlwerk gegen Werksbruderei

Der Kampf begann mit dem Weitsprung aus dem Stand. Die Mannschaft Organisation erreichte hier 19,30 m, aber auch Werksbruderei und M.B.-Stahlwerk sprangen noch gut mit 18,84 bzw. 17,65. Mit fast 2,41 m Mannschaftsdurchschnitt überbot Organisation die Mannschaftsleistung der Bauabteilung um ein Geringses. Im 50-m-Hindernisaufstieg lagte Organisation über Werksbruderei, während diese Mannschaft M.B.-Stahlwerk das Nachsehen gab. Dagegen zeigte sich Werksbruderei gegen Organisation im Spiel „Ball über die Schnur“ von der besten Seite. Ein selten kampfreiches Spiel lieferten sich diese beiden Mannschaften, in dem die Werksbruderei-Mannschaft dank ihrer harten und platierten Würfe auf den freien Raum verdient gewannen. Halbzeit 20:9, Endergebnis 40:28 Treffer. Somit steht der Kampf nach den Übungen in der Halle Organisation gegen Werksbruderei 2:1.

Im zweiten Spiel Organisation gegen M.B.-Stahlwerk verlor letztere mit 40:8 Treffern. Der Berliner stand von vornherein aussichtslos, da er nur sechs Mann statt vorgeschriebener Mannschaftsstärke von 8 Spielern zur Stelle hatte. Stand des Kampfes Organisation gegen M.B.-Stahlwerk, nachdem Organisation sich auch noch im Lauf überlegen zeigte, 3:0 für Organisation.

Stand des Kampfes der 1. Runde einschließlich Schießen

Ergebnis des Schießwettbewerbs, 5 Schuß liegend aufgelegt 50 m Entfernung:

Werksbruderei gegen Laboratorium . . .	362:293 Ringe
Werksbruderei gegen Baubetrieb . . .	362: 0 Ringe (Baubetrieb nicht angetreten)
Laboratorium gegen Thomaswerk . . .	293:221 Ringe
Thomaswerk gegen Organisation . . .	221:383 Ringe
Walzwerk III gegen M.B.-Stahlwerk . . .	0:144 Ringe (Walzwerk III nicht angetreten)

Einschließlich der Wettkämpfe in der Halle ist der Stand im Betriebsmannschaftskampf folgender:

Werksbruderei gegen Laboratorium	3:1
Werksbruderei gegen Baubetrieb	3:1
Laboratorium gegen Thomaswerk	3:1
Thomaswerk gegen Organisation	1:3
Walzwerk III gegen M.B.-Stahlwerk	2:2

In Punkten (Tabellenstand):

Kämpfe	gew.	un.	verl.	Übungen	Punkte
Werksbruderei 2	2	—	—	6:2	4:0
Organisation 1	1	—	—	3:1	2:0
Laboratorium 2	1	—	1	4:4	2:2
M.B.-Stahlw. 1	—	1	—	2:2	1:1
Walzwerk III 1	—	1	—	2:2	1:1
Thomaswerk 2	—	—	2	2:6	0:4

Lehmann, Harweg,
Betriebsportwart Leiter der Wettkampf- und
Übungsgemeinschaft

Wert Hörde

Seit kurzer Zeit gehört auch unser Diplom-Turn- und Sportlehrer Fritz Vogel zum großen Heer unserer Vaterlandsverteidiger. Nunmehr ist den Abteilungsleitern und Übungsleitern die Aufgabe zugefallen, die Arbeit unseres Sportlehrers in ihren Abteilungen und Betrieben weiterzuführen. An den einzelnen Mitgliedern liegt es nun, tatkräftig an dieser Arbeit mitzuhelfen, damit unser Sportlehrer sieht, daß wir während seiner Abwesenheit weiterhin an dem großen Ziel „Ein Volk in Weisheit“ festhalten. Den Abteilungs- und Übungsleitern muß es eine besondere Ehre sein, durch Meldung

vieler Erfolge unserem Sportlehrer in seiner Soldatenzeit viel Freude zu bereiten. Die Anschrift des Kameraden Vogel und die Anschriften unserer übrigen Soldaten sind auf dem Sportbüro zu erfahren.

Wettkampfgemeinschaft

Fußball

Am 3. Dezember:

I. Mannschaft Hüttenverein Hörde gegen I. Mannschaft Sp.B. Schüren	3:1
Jungliga Hüttenverein Hörde gegen Jungliga B.f.L. Schwerte	0:1
I. Jugend Borussia Hörden gegen II. Jugend Hüttenverein Hörde	0:2
Fähnlein 17 (H.B.) gegen Fähnlein Berghofen	1:0
Fähnlein D.C.G. 95 gegen Fähnlein 19 (H.B.)	3:3

Am 10. Dezember:

I. Mannschaft Wplerbeck 09 gegen I. Mannschaft Hüttenverein Hörde	7:1
II. Mannschaft Wplerbeck 09 gegen II. Mannschaft Hüttenverein Hörde	0:2
I. Jugend Hüttenverein Hörde gegen I. Jugend Sp.B. Berghofen	2:3
II. Jugend Hüttenverein Hörde gegen II. Jugend Sp.B. Berghofen	10:0
II. Jugend Hüttenverein Hörde gegen II. Jugend Sp.B. Berghofen	1:3

Der Start für die Kriegermeisterschaft begann für uns sehr verheißungsvoll. Das erste Spiel in der 1. Kreisklasse gegen den starken S.B. Schüren wurde 3:1 gewonnen. Es war ein Spiel, in dem sich alle Spieler voll und ganz einsetzten und dadurch mit dem schönen Sieg belohnt wurden.

Jedoch schon das zweite Spiel am 10. Dezember in Wplerbeck brachte uns eine unerwartet hohe Niederlage. Die nicht in bester Aufstellung angetretene Mannschaft hatte bis zur Halbzeit ein gutes Spiel gezeigt, und es war eher mit einem weiteren Siege zu rechnen als mit einer Niederlage. Doch mehrere Spielerverletzungen ergaben zum Schluß das ungünstige Resultat. Trotzdem hoffen wir in den nächsten Spielen auf ein besseres Abschneiden unserer jungen und eifrigen Mannschaft.

Nach den vielen Erfolgen mußte nun auch unsere I. Jugendmannschaft ihre erste Niederlage hinnehmen. Die I. Jugendmannschaft des S.B. Berghofen errang einen glücklichen und knappen 3:2-Sieg. Die Hoffnung auf die Erringung der Meisterschaft wird aber nicht aufgegeben, da noch die Spiele der 2. Serie folgen.

Die übrigen Jugendmannschaften kämpften mit wechselndem Erfolg.

Die Fähnlein-Mannschaften sind bisher immer noch ohne Niederlage.

Handball

Am 3. Dezember:

I. Jugend Hüttenverein Hörde gegen I. Jugend Schalfer Verein	7:6
--	-----

Am 10. Dezember:

I. Mannschaft Hüttenverein Hörde gegen I. Mannschaft Minister Stein Eving	2:5
---	-----

Leichtathletik

Am 9. Dezember folgte unsere Jugendabteilung einer Einladung der Betriebsportgemeinschaft Hüttenverein Dortmund zu einem Hallen-Klubkampf. Derselbe bestand aus 50-m-Lauf, Dreisprung aus dem Stand, Kugelschleudern, Hochsprung und Weitsprung. Die den Dortmunder Jugendlichen zur Verfügung stehenden besseren Trainingsmöglichkeiten kamen bei dem Kampf besonders zum Ausdruck. Das Fehlen einer Sprunggrube in unserer Turnhalle machte sich bei unseren Wettkämpfen sehr bemerkbar. Jedoch waren alle Beteiligten mit viel Freude bei der Sache. Hauptsächlich sollen diese Kämpfe Schulungszwecken dienen. Es ist vereinbart worden, alle drei Wochen einen derartigen Wettkampf durchzuführen. Das Endergebnis ist:

Dortmund 17770,1, Hörde 16055,9 Punkte.

Die Rangfolge unserer Teilnehmer ist:

1. Langowski 2889,2 Punkte, 2. Rauth 2872,7 Punkte,
3. Martin 2695,5 Punkte, 4. Geue 2688,8 Punkte,
5. Werner 2513,3 Punkte, 6. Appel 2396,4 Punkte,
7. Petri 1918,7 Punkte, 8. Duhme 1363,7 Punkte.

Schmidt,
Betriebsportwart

Union Brückenbau

Wettkampfgemeinschaft

Fußball

3. Dezember 1939:

Hüttenverein Dortmund gegen BSG. Brückenbau 1:0 (0:0)

Mit dem Anstoß des Hüttenvereins entwickelte sich gleich ein lebhaftes Spiel. Bis auf einige Mißverständnisse fand sich die junge Mannschaft der BSG. Brückenbau sehr schnell. Halbzeitergebnis 0:0.

In der zweiten Halbzeit versuchten die Spieler des Hüttenvereins eine Entscheidung zu erzwingen, aber vorläufig hielt unsere Hintermannschaft allen Angriffen stand. Endlich, acht Minuten vor Schluß, gelang dem Mittelfürmer des Hüttenvereins das einzige Tor des Tages.

Die besten Spieler des Feldes waren unsere gesamte Hintermannschaft, vor allen Dingen der Torwart.

10. Dezember 1939:

BSG. Brückenbau gegen Arminia Marten (Ref.) 2:3 (1:2)

Mit der Martener Ref. war uns ein sehr gefährlicher Gegner im Meisterschaftsspiel gegenüber gestellt worden. Mit dem Angriff übernahmen die Martener gleich das Kommando, um es vorläufig nicht wieder abzugeben. Gleich zu Anfang lag unsere Mannschaft mit 1:0 im Hintertreffen. Es schien ein schlimmes Ende zu nehmen, als endlich unsere Mannschaft sich besann und das Spiel ausgeglichener gestaltete. Bei einem Angriff der BSG. wehrte der Martener Verteidiger den Ball mit der Hand ab. Den gegebenen Elfmeter verwandelte unser Linksaußen prompt zum Ausgleich. Die Freude dauerte nicht lange, denn abermals gingen die Martener in Führung. Halbzeit 1:2.

Mit dem Anstoß ging die junge BSG.-Mannschaft zum Angriff über. Immer wieder rollten die Angriffe vor das Martener Tor und schließlich wurden sie mit dem Ausgleich belohnt. Der Sieg der BSG. lag näher als der der Martener. Aber es zeigte sich wieder, daß die Nerven bei den Spielern der BSG. versagten.

Kurz vor Schluß fiel das dritte Tor, der den Martenern den Sieg sicher stellte.

II. Mannschaft BSG. Brückenbau gegen II. Mannschaft Hörde 2:2 (0:2)

Unsere II. Mannschaft machte ihr erstes Spiel und schnitt mit 2:2 sehr günstig ab. Zu berücksichtigen ist, daß nur mit neun Mann gespielt wurde, sonst wäre der Sieg nicht ausgeblieben.

Turnen — Spiel — Leichtathletik

Es dürfte jedem bekannt sein, daß unsere Übungsstunden für die Frauen montags von 20 bis 21.30 Uhr in der Turnhalle Luisenstraße 19 stattfinden. Wir machen jetzt schon darauf aufmerksam, daß die Übungsstunden am Montag, dem 25. Dezember, und Montag, dem 1. Januar 1940, ausfallen. Unsere erste Übungsstunde findet im neuen Jahre am 8. Januar 1940 statt.

Wir erhoffen im neuen Jahre eine regere Beteiligung. Dasselbe gilt auch für die Übungsstunden der Männer. Das Männerturnen in der Halle Luisenstraße 19 bleibt freitags in der Zeit von 20 bis 22 Uhr bestehen.

Freudig können wir mitteilen, daß unsere Fußballer in der Halle das Training ernst nehmen. Leider müssen auch hier in der Zeit vom 25. Dezember 1939 bis zum 9. Januar 1940 den Übungsbetrieb einstellen. Unsere erste Übungsstunde beginnt am 9. Januar 1940 von 17 bis 19 Uhr im Hindenburg-Realgymnasium (Münsterstraße Ecke Heydenstraße, Eingang Scheffelstraße).

Wir wünschen allen Mitgliedern der BSG. auch an dieser Stelle ein frohes Weihnachtsfest und gleichzeitig ein glückliches neues Jahr. Ein besonderer Gruß gilt unserem Sportlehrer Falk sowie allen Mitgliedern der BSG., die an der Front für Volk und Vaterland ihre Pflicht erfüllen. Ihnen sei gesagt, daß die Heimat mit der Front denselben Weg geht zum endgültigen Siege.

Rübel,
Betriebsportwart

Bekanntmachung

Lohnsteuerkarten 1940 für Arbeiter

1. Nach dem Einkommensteuergesetz ist jedes Gefolgschaftsmitglied verpflichtet, sich von der Gemeindebehörde seines Wohnortes eine Steuerkarte ausstellen zu lassen, die die Familienpersonenzahl nach dem Stande vom 10. Oktober 1939 nachweist.

Soweit die Steuerkarten für 1940 den Gefolgschaftsmitgliedern bis zum 23. Dezember 1939 nicht zugegangen sind, sind sie verpflichtet, diese von der Gemeindebehörde (in Dortmund vom Steueramt, Olpe I, III. Obergeschloß), bzw. bei den Verwaltungsniederstellen Dortmund-Wplerbeck, Dortmund-Hombruch, Dortmund-Brädel, Dortmund-Derne, Dortmund-Dorffeld, Dortmund-Eving, Dortmund-Hörde, Dortmund-Gudarde, Dortmund-Lütgendortmund, Dortmund-Marten, Dortmund-Mengebe Dortmund-Wellinghofen, abzuholen.

2. Die Steuerkarten sind den Betrieben bis 7. Januar 1940 abzugeben. Die Betriebe geben sie mit einer Liste — betriebsweise — die die Kontrollnummer, Steuerbuchnummer und Name enthält, bis zum 10. Januar 1940 an die Lohnbüros weiter.

Werden die Steuerkarten bis zu dem genannten Tage nicht abgegeben, so sind wir nach den gesetzlichen Bestimmungen verpflichtet, eine erhöhte Lohnsteuer einzuhalten, bis das Gefolgschaftsmitglied die Steuerkarte abgegeben hat.

Eine nachträgliche Gutbringung des mehr eingehaltenen Lohnsteuerbetrages bei verspäteter Vorlage oder Nichtvorlage der Steuerkarte findet nicht statt.

Die Steuerkarten verbleiben in der Verwahrung der Lohnbüros.

3. Soweit eine Berichtigung der Steuerkarte durch Zuwachs oder durch Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages, der Werbungskosten und der Sonderleistung, insbesondere bei Kriegs- und Unfallbeschädigten von 30 Prozent aufwärts, bei mittellosen Angehörigen und bei Nicht-Wehrsteuerpflichtigen erforderlich ist, ist seitens der Gefolgschaftsmitglieder unter Vorlage der Steuerkarte ein entsprechender Antrag zu stellen:

a) bei der zuständigen Gemeindebehörde (für Dortmund beim Steueramt, Olpe 1, III. Obergeschoß bzw. bei den Verwaltungsstellen) siehe 1., Abs. 2, hinsichtlich der Personenzahl (Frauen und minderjährige Kinder im Alter bis 21 Jahren) und von den Jahrgängen 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920 soweit sie nicht wehrsteuerpflichtig sind.

b) beim Finanzamt:

1. hinsichtlich Kriegs- und Unfallbeschädigung von 30 Prozent aufwärts (unter Vorlage des Rentenbescheides);
2. hinsichtlich mittelloser Angehöriger;
3. hinsichtlich volljähriger Kinder im Alter ab 21 bis 25 Jahren, soweit sie auf Kosten des Gefolgschaftsmitgliedes für einen Beruf ausgebildet werden bzw. sich bei der Wehrmacht befinden.

Die Anträge müssen sofort gestellt werden. Die Berichtigung wirkt erst von der Lohnzahlung ab, bei der die berichtigte Steuerkarte dem Arbeitgeber vorgelegt wird.

Lohnzahlungsplan für das Kalenderjahr 1940

Zahltag	Lohn für die Zeit		Zahl der Arbeitstage, für die Lohn gezahlt wird	Art der Löhnung
	vom	bis		
Mittwoch	10. 1. 40	16. 12. 39	13	Rest
Donnerstag	25. 1. 40	1. 1. 40	14	Abschlag
Freitag	9. 2. 40	17. 1. 40	13	Rest
Freitag	23. 2. 40	1. 2. 40	13	Abschlag
Montag	11. 3. 40	16. 2. 40	12	Rest
Sonabend	23. 3. 40	1. 3. 40	13	Abschlag
Mittwoch	10. 4. 40	16. 3. 40	12	Rest
Donnerstag	25. 4. 40	1. 4. 40	13	Abschlag
Freitag	10. 5. 40	16. 4. 40	13	Rest
Freitag	24. 5. 40	1. 5. 40	13	Abschlag
Montag	10. 6. 40	17. 5. 40	13	Rest
Dienstag	25. 6. 40	1. 6. 40	13	Abschlag
Mittwoch	10. 7. 40	16. 6. 40	12	Rest
Donnerstag	25. 7. 40	1. 7. 40	13	Abschlag
Freitag	9. 8. 40	16. 7. 40	14	Rest
Freitag	23. 8. 40	1. 8. 40	14	Abschlag
Dienstag	10. 9. 40	17. 8. 40	13	Rest
Mittwoch	25. 9. 40	1. 9. 40	12	Abschlag
Donnerstag	10. 10. 40	16. 9. 40	13	Rest
Freitag	25. 10. 40	1. 10. 40	14	Abschlag
Montag	11. 11. 40	17. 10. 40	13	Rest
Montag	25. 11. 40	1. 11. 40	13	Abschlag
Dienstag	10. 12. 40	16. 11. 40	12	Rest
Montag	23. 12. 40	1. 12. 40	13	Abschlag
Freitag	10. 1. 41	17. 12. 40	13	Rest

Zahlzeiten: An vorstehend genannten Zahltagen (soweit nicht besondere Regelungen bei den einzelnen Betriebsabteilungen bestehen) für Betriebe mit Wochenarbeitszeiten von

48 Stunden Frühschicht	14.00 Uhr
Spätschicht	22.00 Uhr
Nachtschicht (am folgenden Morgen)	6.00 Uhr
54 Stunden Tagsschicht	16.00 Uhr
Nachtschicht (vor Beginn der Schicht)	17.30 Uhr
60 Stunden Tagsschicht	nach Beendigung der Schicht im
Nachtschicht	allgemeinen 18.00 und 6.00 Uhr

Zur Beachtung!

1. Lohnvorauszahlungen finden am Tage vor der Lohnauszahlung nicht statt.
2. Am Lohnzahltag sind die Schalter des Lohnbüros und der Lohnkasse erst ab 11 Uhr geöffnet.
3. Gefolgschaftsmitglieder, die infolge Krankheit nicht in der Lage sind, am Lohnstage ihren Lohn an der Auszahlstelle abzuholen, können den Lohn selbst oder durch Familienangehörige (Chefrau pp.), jedoch

grundsätzlich erst einen Tag nach der Lohnzahlung,

beim Lohnbüro in Empfang nehmen. Das erkrankte Gefolgschaftsmitglied muß dazu seinen Krankenschein, andere Abholer müssen außer Hausstandsbuch oder Personalausweis eine auf einfachen Zettel, nicht Krankenschein, geschriebene und vom Gefolgschaftsmitglied unterschriebene Vollmacht, etwa folgenden Inhalts, mitbringen:

Vollmacht!

„Ich bevollmächtige hiermit meine Chefrau (Vor- und Zuname), geborene, den für mich zuständigen Lohn bei der Dortmund-Hörder-Hüttenverein A.-G. in Empfang zu nehmen und über den Empfang rechtsgültig zu quittieren.“

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf. Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 728. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Georg A. Fischer, Düsseldorf; für unser Werk betr. Aufsätze, Nachrichten und Mitteilungen: Karl Feit, Dortmund (Hüttenzeitung). — Druck: Droste Verlag und Druckerei AG., Düsseldorf, Pressehaus.

Unsere Jubilare

Werk Dortmund



Am 15. Oktober feierte Arbeitskamerad Johann Dorrung, Dampfesselbetrieb, sein fünfundsiebzigjähriges Dienstjubiläum



Am 20. November feierte Arbeitskamerad Wilh. Rehfeuter, Preßwerkstatt, sein vierzigjähriges Dienstjubiläum



Am 28. November feierte Arbeitskamerad Karl Goerigt, Hochofen, sein fünfundsiebzigjähriges Dienstjubiläum

Werk Hörde

Am 4. Dezember feierte Arbeitskamerad Robert Gollners, Hammerwerk I, sein fünfundsiebzigjähriges Dienstjubiläum

Wir wünschen den Jubilaren alles Gute für die fernere Zukunft.



Familiennachrichten

Werk Dortmund

Geburten:

Ein Sohn:

Emil Bannach, Hochofen, am 5. 12. 39; Paul Kirstein, Werksbruderei, am 15. 11. 39; Walter Berneder, Preßwerk, am 3. 11. 39; Heinrich Weber, Radfabrik, am 3. 11. 39; Walter Krämer, Radfabrik, am 11. 11. 39; Karl Jacob, Hochofen, am 25. 11. 39; Johann Safranek, Brückenbau, am 25. 11. 39; Friedrich Deutschendorf, Br.-Montage, am 24. 11. 39; Bruno Mlinaricki, M.B.-Grobwalzwerk, am 27. 11. 39; Anton Drifthauss, Radfabrik, am 1. 12. 39; Wilhelm Suberke, Radfabrik, am 1. 12. 39; Valentin Feinermann, Radfabrik, am 4. 12. 39; Heinrich Michels, Martinwerk, am 23. 11. 39; Richard Tuschhoff, Magnetfabrik, am 3. 12. 39; Josef Feder, Brückenbau, am 5. 12. 39; Wilhelm Junke, Rothe Erde, am 8. 12. 39; Wilhelm Elberfeld, Radfabrik, am 8. 12. 39.

Eine Tochter:

Wilhelm Rosenau, Brückenbau, am 19. 11. 39; Theodor Pöher, Kohle- und Eisenerz, am 6. 11. 39; Heinrich Schütter, Kleinbau, am 26. 11. 39; Wilhelm Wolf, Rohstoffbetrieb, am 27. 11. 39; Karl Lehnhoff, Br.-Konstruktion, am 11. 11. 39; Wilhelm Plüdebaum, Preßwerk, am 30. 11. 39; Wladisl. Smiegowski, Preßwerkstatt, am 30. 11. 39; Josef Fornalczyk, Martinwerk, am 3. 12. 39; Fritz Keitel, Hochofen, am 4. 12. 39; Johannes Feder, M.B.-Stahlwerk, am 7. 12. 39; Franz Berendes, Preßwerk, am 15. 11. 39; Wilhelm Rosengärtner, Radfabrik, am 8. 12. 39; Erich Müller, Preßwerk, am 9. 12. 39.

Sterbefälle:

Mitglieder: Johann Panek, Kleinbau, am 23. 11. 39; August West, Kleinbau, am 5. 12. 39.

Familienangehörige: Chefrau des Otto Surmann, Radfabrik, am 30. 11. 39; Chefrau des Johann Klesing, Kraftwerke, am 30. 11. 39; Mutter des Alfred Krudt, Rothe Erde, am 4. 12. 39; Kind Franz des Wilhelm Klesing, M.B.-Feintw., am 22. 11. 39; Kind Hans-Dieter des Wilhelm Suberke, Radfabrik, am 3. 12. 39; Kind Wilma des Wilhelm Plüdebaum, Preßwerk, am 30. 11. 39; Kind Hildegard des Franz Wacławski, Thomaswerk, am 28. 11. 39.

Werk Hörde

Geburten:

Ein Sohn:

Wilhelm Jost, Eisenbahnabteilung, am 26. 11. 39; Ewald Groß, Lademeisterei, am 27. 11. 39; Hugo Oberländer, M.T.A., am 29. 11. 39; Emil Frohne, Stahlgießerei, am 30. 11. 39; Konrad Stein, Thomaswerk, am 2. 12. 39; Egon Westler, Preßwerk, am 2. 12. 39; Erich Krumme, Eisenbahnabteilung, am 7. 12. 39; Franz Stein, Koferei, am 10. 12. 39.

Eine Tochter:

Viktor Ruckbaum, Lohnbüro, am 13. 11. 39; Fritz Kettkowitz, am 24. 11. 39; Karl Leßing, M.T.A., am 29. 11. 39; Erich Stonies, Asphaltieranlage, am 1. 12. 39; Bernh. Künsting, Eisenbahnabteilung, am 3. 12. 39; Wilhelm Gähner, Mech. Werkstatt II, am 3. 12. 39; Franz Karolczak, Bauabteilung, am 4. 12. 39; Fritz Kronenberg, Blechwalzwerk, am 4. 12. 39; Gustav Hoppe, M.T.A., am 6. 12. 39; Anton Hübekamp, Hochofen M.B., am 6. 12. 39; Johann Junke, Mech. Werkstatt I, am 9. 12. 39.

Sterbefälle:

Gefolgschaftsmitglieder: Richard Böck, Bauabteilung, am 30. 11. 39; Wilhelm Westermann, H. R. W., am 1. 12. 39.

Familienangehörige: Chefrau des Josef Schröder, Blochwalzwerk, am 3. 12. 39; Chefrau des Gustav Weiske, Martinwerk, am 8. 12. 39.